eger-
rein
kum.
. d. Ms.,
lhr:
mmlung
Northoff.
ung:
hresbeiträge.
stkarten.
orstand.

zucht!
abend, den
et im Lokale
menbrink
wecks Fest-
atzungen pp.
Mitglieder,
önner hierzu
901.
Vorstand.
s-Verein
rück.
ammlung
15. Juni cr.,
Hôtel Müller.
ung:
orstandes.
Mitglieder.
orstand.

sserspülung
Kasernen
Fabriken
h, Krefeld

ratis
dfrei
str. Preisliste.
iebte Brasil
St. Mk. 3.70
„ „ 15.—
schenk f.
aucher:
ers.ff.Sorten
25 Stück
St. Mk. 4.70
„ „ 20.—
ort-Ersatz:
Mundus
St. Mk. 6.60
„ „ 29.—
Echt
torenblätter-
auchtabak
lange, mittel
urze Pfeifen
Pfd. Mk. 5.—.
Alles frei
achnahme.
Garantie:
rücknahme.
Harrsen
abakfabrik
Husum
lesw. Holstein.

genstroh
r, Oelde.
-Terrier,
Rattenfänger,
Wochen alt,
p. Stück 10,
abzugeben
Stadtgärtner,

arkt.
ien:
pfstut-Fohlen,
Monat alt, sehr
kolon Hage-
eld.

Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 135. **Freitag, den 14. Juni** **1901.**

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“ und für die betreffenden Abonnenten das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

§. Uebersicht.

Ueber das Ergebnis der **zollpolitischen Konferenz** ist bis jetzt strenges Stillschweigen beobachtet worden. Offiziös wurde nur berichtet, daß der Reichskanzler sich in seiner Schlußansprache sehr befriedigend ausgesprochen habe über die Art, wie die Teilnehmer bestrebt gewesen seien, das Wohl der Gesamtheit im Auge zu behalten. Auch die Antwort des bayerischen Finanzministers Frhr. v. Riedel ließ erkennen, daß alles friedlich und befriedigend verlaufen sei. Da nur ein Teil der Regierungen an der Konferenz beteiligt war, und bindende Beschlüsse nicht gefaßt werden konnten, verlangte es schon die Rücksicht auf die übrigen Regierungen, daß man das Geheimnis bewahrte.

An die zollpolitischen Besprechungen schloß sich noch eine Beratung der Konferenz-Teilnehmer über die Finanzlage des Reiches und ihre Rückwirkung auf die einzelstaatlichen Finanzen. Auch hierüber wird Stillschweigen beobachtet. Hoffentlich ist man nicht zu dem Entschlusse gekommen, eine neue „Reichsfinanzreform“ vorzuschlagen. Abgesehen davon, daß der Zolltarif demnächst schon genug zu thun und zu streiten geben wird, ist der Augenblick zur Neuregelung des Finanzverhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten auch möglichst ungünstig. Eine feste Abgrenzung hätte überdies gar keine Aussicht.

In **Spanien** wurden am Dienstag die Cortes eröffnet. Die Thronrede kündigt eine Reihe wirtschaftlicher und sozialer Fragen an. Wenn nur endlich etwas daraus werden möchte. Ferner kündigt sie eine Vorlage über die kirchlichen Kongregationen und Herabsetzung und Umgestaltung des Kultusbudgets an und bemerkt, es müsse eine Aenderung des Konkordates angestrebt werden. Ministerpräsident Sagasta hatte schon vorher in einer Versammlung von Senatoren und Abgeordneten der Regierungsmehrheit ein gleiches mitgeteilt. Lebhafte Besorgnisse hegt man in Spanien wegen der Absichten Frankreichs auf Marokko. Das Vordringen Frankreichs im Süden von Algier hat zu manchen Zwischenfällen mit Marokko geführt, u. a. wurde jüngst ein französischer Kaufmann Pouzel ermordet. Frankreich trat nun mit starken Drohungen gegen den Sultan auf, offenbar um ihn zum Kriege zu reizen und Marokko dann zu verschlingen. Der Sultan hat zwar nachgegeben und damit den Krieg für diesmal vermieden, aber die Spanier, die sich stets als die zukünftigen Eigentümer Marokkos betrachtet haben, fürchten, die Franzosen würden bald einen neuen Anlaß finden, ihre Absichten zu verwirklichen.

In **Südafrika** haben sich die Dinge nach der empfindlichen Niederlage der Engländer bei Blakfontein entschieden wieder ungünstiger für diese gestaltet. Kruitzingers Kommando hat in einer Stärke von 700 Mann die Bahnlinie südlich von Stormberg, offenbar ungehindert, überschritten. Angeblich wurden die Buren bei Moltena zurückgeschlagen, aber das hinderte sie keineswegs, vorzudringen und Jamestown anzugreifen und einzunehmen, wo sie ansehnliche Vorräte fanden. Angeblich wären ihnen diese später wieder abgenommen worden, aber das braucht man nicht aufs Wort zu glauben. Hatte Kitchener doch auch gemeldet, die Buren unter Beyers seien bei Warmbad in Nordtransvaal überrascht und vollständig geschlagen worden; hinterher mußte er die Meldung widerrufen. Dixons Kolonne, die bei Blakfontein geschlagen wurde, wurde von 1200 Buren unter Kemp abermals angegriffen; mit welchem Erfolge melden die Engländer nicht. In ein paar kleinen Gefechten wollen die Engländer, wie üblich, gesiegt haben. Lord Kitchener fährt unermüdlich fort, von Zeit zu Zeit die Verluste der Buren zusammenzustellen. Nach dieser geradezu lächerlichen Statistik sind längst viel mehr Buren getötet und gefangen genommen worden, als es vor dem Kriege gab. Die Frau Bothas ist London eingetroffen. Die Engländer hoffen, sie werde Krüger zum Nachgeben bewegen und dieser werde auf die Buren einwirken, daß sie die Feindseligkeiten einstellen.

In **China** wird die Liquidation des internationalen Unternehmens jetzt mit steigendem Eifer betrieben. Nur heraus aus diesem Lande! ist die allgemeine Parole. Die internationale Soldaten-Schlacht in der berüchtigten Taku-Straße in Tientsin, bei der 2 Franzosen getötet, 4 Franzosen, 3 Deutsche und 4 Engländer verwundet wurden, hat keine weiteren Zwischenfälle unter den Mächten herbeigeführt. Graf Waldersee, dessen Abreise durch den Vorfall verzögert werden zu sollen schien, hat am 4. Juni seine Funktionen als Oberbefehlshaber eingestellt und China verlassen, um zunächst nach Tokio zu reisen. Anscheinend soll die Rückreise mit demselben oder noch größeren Krimskrams ins Werk gesetzt werden als die Ausreise. In Kobe in Japan ließ der Graf sich vom Bürgermeister feierlich beglückwünschen, und der Telegraph hat sich beeilt, dies der Welt zu melden. Wenn der Herr Graf denn seine Eitelkeit gar nicht bändigen kann und sich mit seinen vermeintlichen Siegerlorbeeren durchaus weiter lächerlich machen muß, uns kanns schließlich recht sein. Wer es aber gut mit ihm meint, wird ihm dringend raten, nunmehr seine unzweifelhaften Verdienste nicht weiter zu seinem eigenen Schaden durch komisch wirkende Allüren zu verdunkeln. Der chinesische Hof scheint es mit der Rückkehr nach Peking immer noch nicht eilig zu haben. Sie soll erst Ende August erfolgen. Bei seiner Ankunft wird er seinen Palast und Peking sehr verändert finden. In der verbotenen Stadt hat wieder eine große Feuersbrunst stattgefunden, angeblich infolge Blitzschlages. Es wird behauptet, das Feuer sei angelegt worden infolge eines chinesischen Ediktes, welches befahl, alle Archive zu zerstören. Thatsächlich verbrannte die Bibliothek.

Tages-Ereignisse.

Deutschland. Berlin, 13. Juni. **Die Reichstagsersatzwahl in Ottweiler-St Wendel-Meisenheim** hat auch diesmal noch nicht zum Siege des Kandidaten der Centrumspartei geführt. Der Wahlkreis zählt zwischen 57 bis 58 Prozent Katholiken und 42 Prozent Evangelische. In den Kreisen St. Wendel und Ottweiler haben die Katholiken ein starkes Uebergewicht, in der ehemals hessen-homburgischen Grafschaft Meisenheim die Evangelischen. Der Einfluß des verstorbenen „Königs“ Stumm war aber ein so übermächtiger, daß es trotz dem rühmlichen Eifer und der Entschiedenheit der katholischen Einwohner des Wahlkreises bisher nicht möglich war, einem Centrumskandidaten zum Siege über den Frhrn. v. Stumm zu verhelfen. Der Centrumskandidat erlangte zwar bei den Reichstagswahlen von 1871, 1874 und 1881 die relative Mehrheit, unterlag dann aber in der Stichwahl gegen Frhrn. v. Stumm. Noch bei den letzten Wahlen 1898 erhielt im ersten Wahlgange der Centrumskandidat, Herr Dr. Hille, jetzt Professor an der theologischen Fakultät zu Paderborn, mit 12 493 Stimmen die relative Mehrheit, während auf Frhrn. v. Stumm 12 267 Stimmen fielen, auf den Nationalliberalen Krönert 2918 und auf den Sozialdemokraten Emmel 112. In der Stichwahl siegte abermals Frhr. v. Stumm mit 16 896 gegen 13 482 Stimmen. Man hatte, so schreibt die Köln. Volksztg., darauf gerechnet, daß die Aussichten des Centrumskandidaten steigen würden, nachdem der große persönliche Einfluß v. Stumms in Wegfall gekommen. Das hat sich auch bewahrheitet, aber die Verschiebung hat noch nicht ausgereicht. Herr v. Stumm war nicht mehr da, aber der Wahldruck zu ungunsten des Centrumskandidaten ist geblieben. Abg. Fuchs hat schon vor der Wahl dieserhalb mehrere Beschwerden an den preußischen Minister des Innern gerichtet (die richtige Adresse wäre wohl der Handelsminister gewesen). Die erste dieser Beschwerden ist bereits von uns mitgeteilt. In einer weiteren Eingabe

=?= Getrennte Herzen.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

In den Straßen von D. war reges Leben. Prächtige Schlitten glitten pfeilschnell dahin. In einem derselben lehnte Selma Feldmann. Sie saß an der Seite der Frau Uchtenhagen; ihr gegenüber hatte Herbert Platz genommen. Zwei feurige Rappen deren feingeformte Köpfe wallende Federbüsche schmückten, zogen den Schlitten. Hell tönte das Schellengeläute. Kostbares Pelzwerk umhüllte die kleine, spärliche Gestalt der Erbin, die unschönen Linien dem Blicke entziehend. Da man nur das zarte, von der Goldflut des Haares umflossene Gesicht mit den wunderlichen grünschimmernden Nixenaugen sah und die scharfe Winterluft die schmalen Wangen rosig färbten, konnte dem Mädchen ein eigentümlicher, fremdartiger Reiz in diesem Augenblicke nicht abgesprochen werden.

Graf Trautenau bewarb sich noch immer und zwar eifriger als je um die Hand der Millionärin, hatte aber bisher keine bindende Zusage erhalten. Es schien sogar, als beabsichtige das launische Mädchen die allgemeinen Erwartungen abermals zu täuschen und die Hoffnungen des vornehmen Freiers unerfüllt zu lassen.

Der alte Uchtenhagen und seine Gattin waren entzückt über diese Wendung der Dinge, welche auch von Herbert mit Freuden begrüßt wurden, obgleich aus anderen Gründen. Der Gedanke, selbst als Bewerber aufzutreten, lag ihm fern. Auf eine Rechtfetigung Marthas, die seinen Brief unbeantwortet gelassen, konnte er allerdings nicht mehr hoffen. Aber zu vergessen vermochte er sie darum nicht. Gar oft meinte er das liebe Gesicht zu sehen und in den unschuldigen Augen die schmerzliche Frage zu lesen: Wie ist es möglich, daß Du mir mißtraust?

Aber war ihm denn überhaupt noch ein Zweifel gestatiet? Was er gesehen, ließ sich doch nicht ableugnen, und Martha hatte seine gerechten Vorwürfe hingenommen, ohne auch nur den Versuch zu machen, sich zu verteidigen. Sie war und blieb ihm verloren! Ihr Schweigen mußte als Zugeständnis der Schuld gelten. Er durfte sich als frei betrachten, aber Selma — obschon er ihr herzlich zugethan war — würde er niemals gewählt haben. Gleich dem Vater hegte auch er den Wunsch, die Firma Uchtenhagen möge zu immer größerer Bedeutung in der Handelswelt gelangen, aber sie stand bereits glänzend genug da, um mit der Zeit eine Macht werden zu können.

Herbert wollte nicht, daß man von ihm sage, er habe auf den Reichtum seiner Frau spekuliert; wohl wissend, daß Selmas Lebensdauer keine lange sein werde, habe er auf die einfachste Weise in den Besitz des Feldmannschen Vermögens zu kommen gesucht. Mit brüderlicher Liebe wachte er aber über die Kränklichkeit und erwies ihr während der Fahrt Aufmerksamkeiten, die von herzlichster Sorgfalt zeugten. Bald zog er die prächtige Decke über ihre Knie, bald den wehenden Schleier über ihr Gesicht, wenn die Luft so scharf und prickelnd wurde, als berge sie Millionen unsichtbarer Eisnadeln.

„Du darfst nicht so ängstlich sein. Ich bin ganz gesund und fühle, daß ich von Tag zu Tag kräftiger werde,“ sagte die Erbin, und ihre Augen erglänzten vor Freude. Man konnte sich nicht darüber täuschen, daß es ihr lieb war, so treu behütet zu sein.

„Du siehst in der That bewunderungswürdig frisch und blühend aus,“ versicherte Frau Uchtenhagen.

„Meinst Du?“ fragte Selma lächelnd, doch richtete sie diese Worte hauptsächlich an Herbert.

„Gewiß!“ stimmte dieser bei. „Und niemand freut sich inniger darüber als ich.“

Wieder flog es wie Lichtschein über ihr Antlitz. Vor einem großen, eleganten Gebäude, in welchem sich eines der ersten photographischen Ateliers befand, hielt der Schlitten. Der Diener sprang ab, eilte hinauf und kam mit einem Päckchen zurück, welches er der jungen Dame überreichte. Sie öffnete es und entnahm ihm mehrere reizende Bilder, welchen die Hand eines kundigen Malers naturwahres Kolorit verliehen hatte. Von dem in den düsteren Farben gehaltenen Hintergunde hob sich Selmas interessanter Kopf ab, als tauche eine bleiche Seerose aus dunklen Gewässern empor. Von der Gestalt war nichts zu sehen. Weiße, silbergestickte Schleier, über die sich, einem Flammenstrome gleich, das rote Haar ergoß, verhüllten sie vollständig. Es war ein eigenartiger, fesselnder Anblick.

„Das ist entzückend!“ rief Herbert mit aufrichtiger Bewunderung. „Wie eine Nixe, die eben ihren mit Korallen und Muscheln geschmückten Palast entstieg, erscheinst Du hier.“

„Behalte das Bildchen, wenn es Dir gefällt,“ sagte sie und lehnte sich nachlässig und graziös zurück. Er legte die reizende Gabe in seine Brieftasche. Frau Uchtenhagen sagte einige schmeichelnde Worte, denen Selma lächelnd und wohlgefällig lauschte. Es beglückte sie, zu hören, daß sie hübsch und blühend aussehe. Weiter flog der Schlitten über den glitzernden Schneeteppich, und aus dem Stadtthor hinaus ins Freie.

„Wir müssen nun an die Heimreise denken,“ bemerkte Herbert nach einiger Zeit, als leichte Flocken zu wirbeln begannen. Er wollte dem Kutscher dahin einen Befehl erteilen, da legte Selma die Hand auf seinen Arm und sagte:

„Ich möchte noch ein Stückchen weiterfahren bis an die Stelle, wo der große, alte Fliederstrauch steht, bei dem wir als Kinder zuweilen spielten; Du sollst mir einen Zweig abbrechen.“

„Der Strauch ist ja dürr und mit Schnee bedeckt,“ wandte er ein.

„Aber in ein Gefäß mit Wasser gestellt und im warmen Zimmer sorgfältig gepflegt, soll es vorkommen, daß solche Zweige Blättchen und sogar Blüten treiben. Man sagt: das bringe Glück! Ich habe meine eigenen Gedanken dabei und möchte auch einmal das Orakel befragen.“

Herbert gab ihrem Wunsche nach und drängte dann zur Rückfahrt. Immer noch boten die Straßen der Stadt

zählt Hr. Fuchs folgende Vorkommnisse unter Angaben von Zeugen auf: Der Bergrat und Bergwerksdirektor Wiggert auf Grube Heinitz habe dem Fahrsteiger Gerstner am 27. Mai unter Amtsgeheimnis eröffnet, er habe gehört, daß er (Gerstner) nicht für Prietze stimmen wolle; er werde für den 1. Juni versetzt werden. Nach der Wahl würden noch verschiedene andere Beamte versetzt werden. Die Gerstner angedrohte Versetzung sei thatsächlich nach Grube Schwalbach außerhalb des Wahlbezirkes erfolgt. Wiggert habe ferner dem Steiger Hellbrück eröffnet: „Es ist mir von einem Beamten unter Amtseid mitgeteilt worden, daß Sie nicht für Prietze stimmen werden. Bedenken Sie wohl, daß wir genau konstatieren können, wen Sie gewählt haben; Sie haben noch 8 Tage Bedenkzeit; überlegen Sie sich es wohl, es könnte böse Folgen haben." Den ihm unterstellten Beamten habe er den ausdrücklichen „Wunsch" kundgegeben, sie sollten sich an den Wahlagitationsfahrten zu Gunsten des Herrn Prietze beteiligen. Dem Steiger Hellbrück machte er Vorhaltungen, weil er an den Agitationsfahrten für Herrn Prietze, wie ihm ein anderer Beamter unter Diensteid mitgeteilt habe, nicht teinehmen wollte. Der „nationale" Kandidat Prietze verlegte sich in der Wahlagitation hauptsächlich aufs Versprechen. Den Arbeitern soll er gute Löhne verheißen haben. Wie die Lokalblätter der Centrumspartei andeuten, habe der Geheime Bergrat sich sogar dazu herabgelassen, an einfache Bergleute vertrauliche Briefe zu schreiben, worin das schöne Wort Beförderung vorkomme. Dem Osterthal stellte er eine Bahn und dem Ort Ottweiler sogar ein Bergwerk in Aussicht. Er äußerte sich in einer in Ottweiler abgehaltenen Wählerversammlung: „Die Saarstädte haben sich mit ihren schönen Bauten und glänzenden Geschäften fast zur Großstadt entwickelt, und unsere großen Bergmannsorte haben beinahe ein städtisches Aussehen angenommen. Neidvoll und traurig blicken wohl die Ottweilerer auf ihre glücklicheren Nachbarorte, aber in nächster Zeit soll der Diamantbohrer auf ihrer Flur feststellen, ob die Kohlwaldflötze dort in erreichbarer Tiefe aufzuschließen sind."

Ueber die Mittel, mit welchen der Sieg des Kandidaten der Freikonservativen, der Nationalliberalen und des Bundes der Landwirte erfochten worden ist, wird wohl noch manches verlauten. Einstweilen hat er gesiegt, aber der Sieg sieht sehr nach einem Pyrrhussiege aus. Der Centrumskandidat ist diesmal der Mehrheit sehr nahe gekommen, näher als bei irgend einer früheren Wahl. Allerdings hat auch der „nationale" Kandidat beträchtlich mehr Stimmen bekommen, als noch bei der vorigen Wahl Herr v. Stumm im ersten Wahlgange. Das erklärt sich aber lediglich daraus, daß bei der jetzigen Wahl alle Gegner des Centrums von vornherein für den Bergrat Prietze stimmten. Ganz gering scheint die gestern für die Sozialdemokratie abgegebene Stimmzahl gewesen zu sein. Im Jahre 1890 hat einmal eine von linksliberaler Seite unterstützte sozialdemokratische Kandidatur (Emmel) 2591 Stimmen auf sich vereinigt, im Jahre 1893 betrug die Stimmzahl des sozialdemokratischen Kandidaten 138, im Jahre 1898 112. Wo der Bund der Landwirte bei der Reichstagsersatzwahl in Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim war, weiß man ganz genau; er focht an der Seite der Freikonservativen und der Nationalliberalen gegen den Centrumskandidaten. In wirtschaftlichen Fragen steht letzterer dem Bunde zweifellos näher als der Bergrat Prietze, was dieser selbst ausdrücklich anerkannt hat. Macht nichts, die politische und konfessionelle Hinneigung der Bundesglieder zu den Freikonservativen und zu den Nationalliberalen war stärker als ihre so oft im Munde geführte „Mittelstandsfreundlichkeit". Die wirtschaftlichen Fragen schiebt man nur in den Vordergrund, wo man damit Uneinigkeit in Centrumswahlkreisen säen und katholische Bauern ködern zu können glaubt. Es war in Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim dieselbe Geschichte wie in Mörs und Mülheim-Duisburg. Ja, wir kennen dich, Spiegelberg!

Die gestrige Wahl wird wohl zweifellos noch ein Nachspiel in der Wahlprüfungskommission des Reichstages haben. Unerledigt ist bekanntlich auch noch die Wahl in Saarbrücken, wo die Verhältnisse ähnlich liegen wie in Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim. Dort ist die Wahl des nationalliberalen Abg. Boltz aufs ernstlichste angefochten; die Konservativen erwiesen leider in der letzten Sitzung des Reichstages vor der Vertagung den Nationalliberalen den Dienst, den Bericht der Wahlprüfungskommission nicht mehr zur Verhandlung gelangen zu lassen. Vielleicht giebt es jetzt ein Aufwaschen für die beiden Nachbarwahlkreise.

— **Darf eine Lehrerin heiraten und doch im öffentlichen Schuldienst verbleiben?** Diese Frage, die das preußische Schulreglement bisher verneint, soll jetzt durch die Stadt Ratibor in Schlesien von neuem zur prinzipiellen Entscheidung gebracht werden.

Eine dortige Lehrerin verheiratete sich im Mai v. J. mit dem Seminarlehrer Tschech in Proskau bei Ratibor. Nach ihrer Verheiratung schied Frau Tschech nicht aus dem Schuldienst, sondern verblieb im Lehramt, angeblich weil die Stadtgemeinde ihr die Pension verweigerte. Den Anspruch hierauf erhebt Frau Tschech mit Rücksicht auf den Umstand, daß in ihrer Berufungsurkunde in Folge eines Versehens der sonst in den Vokationen für Lehrerinnen befindliche Passus, wonach diese bei ihrer Verheiratung aller Ansprüche auf Pension verlustig gehen, weggeblieben ist. Seit Mai v. J. hat sich Frau Tschech wiederholt, zuletzt sogar für einen längeren Zeitabschnitt beurlauben lassen, demnächst will sie ihre Thätigkeit indeß wieder aufnehmen. Der Magistrat von Ratibor hält dies nun für unstatthaft und eine endgiltige Auseinandersetzung im Interesse der Schule für unbedingt geboten. Der Berufung auf die Vokationsurkunde hält der Magistrat entgegen, daß Frau F. in Folge ihrer Verheiratung nicht mehr in dem Maße dem Lehramt sich widmen könne, wie es die Interessen des Dienstes erfordern; sie vermöge also nicht mehr den Bedingungen zu entsprechen, unter denen seiner Zeit ihre Berufung erfolgt ist.

In Lehrerkreisen sieht man dem Ausgang der Angelegenheit mit lebhaftem Interesse entgegen.

— **Keine Septembertagung des Reichstags.** Verschiedenen Blättern war jüngst geschrieben worden, daß die Absicht bestehe, den Reichstag im September zu einer kurzen Sitzung einzuberufen, damit er wegen der Branntweinsteuer und der Vergütungen, die mit dem 1. Oktober außer Kraft treten, die Branntweinsteuernovelle zum Gesetz erhebe. Diese Mitteilung ist, wie das Berl. Tgbl. und die Köln. Ztg. absolut zuverlässig von zuständiger Seite gehört haben wollen, unzutreffend. Etwas anderes haben wir auch gar nicht erwartet.

= Die Dtsch. Tgztg. droht den **Bäckern, Fleischern, Gemüse- und Mehlhändlern,** daß, wenn sie fortführen, ungerechtfertigt hohe Preise zu fordern und angemessene landwirtschaftliche Zölle zu bekämpfen, die Landwirte den „Zwischenhandel" durch Gründung von Bäckerei- usw. Genossenschaften „ausschalten" würden.

+ **Kindersparkassen oder Kinderversicherung?** Während verhältnismäßig erst wenige Kindersparkassen eingerichtet sind, beschäftigen sich verschiedene Versicherungs-Gesellschaften eifrig mit der Kinderversicherung (Aussteuer-, Militärdienst-Versicherung 2c.) Fast überall haben sie Agenten, welche möglichst viele Familien zu bewegen suchen, ihre Kinder in die Versicherung aufnehmen zu lassen. Das kann unter Umständen, namentlich bei entsprechenden Einkommensverhältnissen einer Familie gewiß recht empfehlenswert sein. Vergleicht man aber diese Art Versicherung mit den Kindersparkassen, so muß man doch in mancher Beziehung den letzteren besondere Vorzüge zuerkennen. Zunächst haben diese geringere Verwaltungsunkosten, als die Versicherungs-Gesellschaften. Diese haben meist gut besoldete Beamte und müssen auch ihren Agenten entsprechende Prozente geben. Nach einer Zusammenstellung betragen z. B. die Verwaltungskosten bei der Versicherungs-Gesellschaft „Deutschland" 32 pCt. der Jahreseinnahme, bei „Viktoria" fast 27½ pCt., bei „Wilhelma" fast 49, bei „Vita" sogar 79 pCt. Die Kindersparkassen, welche sich an eine andere Sparkasse anlehnen, arbeiten demgegenüber viel billiger. Bei den Versicherungen ist ferner Gefahr, daß kleinere Leute, wie Arbeiter und Handwerker, in schlechten Zeiten die Beiträge nicht zahlen können; so müssen sie dann die Policen verfallen lassen, und gehen auch der eingezahlten Beiträge, wenigstens in den ersten Jahren, verlustig. Nach einem Berichte in „Arbeiterwohl" J. 1899, H. 1—3, verfielen beispielsweise im Jahre 1897 bei 8 Gesellschaften zusammen 250786 Versicherungs-Policen, davon bei der Gesellschaft „Viktoria" 160749, bei „Friedrich Wilhelm" 67587. Ein großes Kapital ist dadurch verloren gegangen. Bei den Kindersparkassen ist in dieser Hinsicht keine Gefahr. Wenn nicht weiter eingelegt wird, wird doch das schon eingelegte Geld weiterverzinst. Besonders fällt noch ins Gewicht, daß durch Kindersparkassen Sparsinn und andere wirtschaftliche Tugenden geweckt und gefördert werden. Bei den Kinderversicherungen werden die Beiträge von den Eltern bezahlt, ohne daß die Kinder Sorge darum haben; vielleicht wissen sie kaum davon. Der moralische Nutzen fällt also für die Kindersparkassen sehr ins Gewicht. Deshalb sollten mehr Kindersparkassen errichtet werden, zumal da die Einrichtung derselben weder schwierig noch kostspielig ist. Die nötigen Sparmarken sind von Lithographien oder auch von der Reichsdruckerei leicht zu beschaffen.

— **Deutsche Bergleute für China.** In einzelnen Bezirken des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers ist man gegenwärtig mit der Bildung einer größeren Organisation der Bergleute beschäftigt, die nach der Rückkehr der deutschen Truppen aus China nach dort abgeht, um die Kohlenfelder der deutschen Besitzungen zu erschließen. Diese Expedition rheinisch-westfälischer Bergleute wird auf staatliche Veranlassung gebildet. Die Teilnehmer müssen sich auf 5 Jahre verpflichten.

Neunkirchen (Bezirk Trier), 12. Juni. Das Ergebnis der heutigen **Reichstags-Ersatzwahl** sichert die Wahl des Geheimen Bergrats Prietze (ntl.) mit einer Mehrheit von etwa 600 Stimmen. Bis jetzt erhielten Prietze 15248, Fuchs (Centr.) 14648, Lehmann (Soz.) 43 Stimmen. Es fehlen noch die Ergebnisse von acht Gemeinden der Bürgermeisterei Sien, die voraussichtlich auch zu Gunsten Prietzes ausfallen.

Nachdem, wie gemeldet, schon vor einigen Tagen der Centrumsabg. Fuchs über grobe Wahlbeeinflussungen beim Minister des Innern Beschwerde geführt hatte, hat er, wie die „Germ." mitteilt, ein zweites Beschwerdetelegramm an den Minister gerichtet. In dem Telegramm führt er vier Fälle an, in denen der Bergrat Wiggert es versucht haben soll, in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihm stehende Bergleute zu Gunsten der Wahl des nationalliberalen Kandidaten Bergrats Prietze zu beeinflussen.

Neunkirchen, 13. Juni. Das **amtliche Wahlresultat** bei der Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Frhrn. v. Stumm ist folgendes: Es erhielt der nationalliberale Kandidat Prietze 15628, Fuchs (Ctr.) 14908 und Lehmann (Soz.) nur 82 Stimmen.

Frankreich. Havre, 12. Juni. Das Zuchtpolizeigericht verurteilte heute den Nationalisten Parfait, der am 26. Mai hier mit einer **Apfelsine** nach dem Minister Waldeck-Rousseau geworfen hatte, zu 2 Monaten Gefängnis.

Oesterreich-Ungarn. Prag, 12. Juni. Zum **Einzug des Kaisers Franz Josef in Prag,** für den man auf Betreiben der Tschechen die deutschen schwarzrotgoldenen Fahnen verboten hat, entwickelte sich gegen Mittag in den Straßen ein reges Treiben. Große Menschenmengen zogen nach der Feststraße, durch welche der Kaiser einzieht. Gegen 3 Uhr zogen die Vereine, Korporationen und die Schuljugend zur Spalierbildung auf. Die Ehrenkompagnie des 91. Regiements und 3 Bürgerkorps marschierten mit klingenden Spiel nach dem Franz Josef-Bahnhofe. Das Wetter war schön. Auf dem festlich geschmückten Bahnhof fanden sich der Oberlandmarschall Fürst Lobkowitz, der Bürgermeister Srb mit dem Prager Stadtrat und die höchsten Vertreter der Staats- und Stadtbehörden ein. Ferner waren anwesend der Kardinal Fürst Erzbischof Skrbensky, die Generalität und die Hofchargen. Um 2 Uhr trafen die Minister Razek und Hartel ein. Bei dem Einlaufen des kaiserlichen Sonderzuges brach die Menschenmenge in lebhafte Hochrufe aus. Auf die in beiden Landessprachen gehaltene Begrüßungsansprache des Bürgermeisters erwiderte der Kaiser:

Der lebhafte Wunsch, nach langer Zeit wieder einmal inmitten der treuen Bewohner dieses Landes zu weilen, führte mich in mein geliebtes Königreich Böhmen. Nie werde ich ermangeln, mein lebhaftes Interesse meiner königlichen Hauptstadt Prag zuzuwenden, nie werde ich übersehen, welchen Fortschritt und Aufschwung das herrliche Prag Dank dem aufrichtigen Bemühen der Bewohner in den letzten Dezennien genommen hat. Nach der Versicherung des lebhaftesten Interesses für die noch zu lösenden Aufgaben Prags entbot der Kaiser in deutscher Sprache seinen Dank für die herzliche Begrüßung und die Versicherung der Liebe und Ergebenheit, drückte die Ueberzeugung aus, daß diese Gefühle den Bewohnern des Hauptstadt des ganzen Landes gemeinsam seien und schloß: Möge diese Stadt mächtig fortschreiten auf der Bahn wirtschaftlicher und kultureller Entfaltung; möge sie

---

dasselbe belebte Bild. Elegante, teilweise phantastisch geschmückte Gefährte glitten aneinander vorbei, Grüße wurden ausgetauscht, und die Erbin mußte den Kopf neigen oder mit dem Taschentuche winken. Von dem wohlthuenden Gefühl befriedigter Eitelkeit durchströmt, nahm sie wahr, daß viele Blicke ihr folgten. Immer leuchtender wurden ihre Augen, immer intensiver das feine Karminrot ihrer Wangen.

Als man aber zu Hause angekommen war und Herbert, nachdem er noch ungefähr eine Stunde im Komptoir zugebracht hatte, Selma wieder aufsuchte, fand er sie bleich und müde auf dem Sopha liegen. Es mußte doch nur die Winterluft gewesen sein, was ihr vorhin einen trügerischen Schein von Gesundheit und Jugendblüte verlieh. Jetzt war ihr Gesicht wieder alabasterweiß, aber unter den halbgesenkten Wimpern schimmerte es sternengleich hervor. Mit dem ihr eigenen Geschick hatte sie das weiche Gewebe eines blauen indischen Shawls so um die Schultern drapiert, daß er ihr das Aussehen einer ruhenden Fürstin verlieh.

„Du scheinst etwas angegriffen zu sein," sagte Herbert teilnehmend.

Das wollte sie nicht zugeben; um ihr jedoch die Anstrengung vielen Sprechens zu ersparen, nahm er ein Buch und begann vorzulesen. Selma hörte aufmerksam zu und unterbrach ihn zuweilen mit Fragen und Bemerkungen, welches ihr reges Interesse bewiesen. Sie betrachtete aber fortwährend verstohlen ihr Bild in dem gegenüberstehenden Spiegel. Dabei leiteten sie indes offenbar ganz andere Empfindungen als Eitelkeit und Selbstüberschätzung. Ihre Blicke drückten eine angstvolle Frage, einen unendlich bangen, quälenden Zweifel aus. Ein warmes sehnendes Herz schlug in dieser zarten Brust. Eine leidenschaftliche, nach Glück und Liebeswonne verlangende Seele war in den gebrechlichen Körper gebannt. Kein Wunder, daß sie das schwache Gefängnis zu sprengen drohte!

Die Erbin verlebte eben wieder eine jener Stunden, wo sie, wie aus süßer Betäubung erwacht, die Wirklichkeit schleierlos und Deutlichkeit vor sich sah. Glücklicher Weise verweilte sie nie lange bei dieser schmerzlichen Erkenntnis der Dinge. Man ließ ihr keine Zeit dazu. Nicht nur diejenigen, die ihr aus Eigennutz schmeichelten, sondern auch die Personen, die wahre Freundschaft für sie empfanden, duldeten es nicht, daß sie sich traurigen Betrachtungen hingab.

„Besser eine holde Täuschung als ein unseliges, jeden Reizes entraubtes Dasein. Wem schadet es, wenn ein lieblicher Wahn ihre Rosen zeigt, wo es nur starrende Dornen giebt?" pflegte die getreue Freundin Therese Pächtel zu sagen.

Herr und Frau Uchtenhagen stimmten darin vollkommen mit ihr überein, und sogar Herbert, obschon Aufrichtigkeit und Offenheit über alles schätzend und wie ein Bruder darüber wachend, daß die Erbin nicht die Beute eines gewissenlosen Egoisten werde, suchte sie in dem Glauben zu erhalten, sie habe eine schöne Zukunft vor sich. Als er plötzlich emporblickend den seltsamen Ausdruck ihres Gesichtes gewahrte, legte er das Buch bei Seite und begann ein heiteres Gespräch. Ein paar Mal atmete sie schwer auf, als wäre es ihr zu eng in der Brust; da ergriff er ihre Hand und streichelte sie zärtlich. Sie blieb in der seinen liegen. Sie bebte leise, wie ein gefangenes Vögelchen, machte aber keinen Versuch, sich zu befreien.

Die lange Fahrt hat Dich erschöpft. Du bist eine zarte Treibhauspflanze, die man vor dem rauhen Nord behüten muß," bemerkte Herbert.

„Du magst Recht haben. Ich brauche Wärme viel Wärme. Oft möchte ich die Lippen öffnen und alle Sonnenstrahlen in mich hineinfangen. Aber es giebt Menschen, für die es immer kalt und düster bleibt, lebten sie auch mitten im Herzen des paradiesischen Südens," erwiderte sie mit Wehmut.

„Was trübt Deine vorhin noch so heitere Stimmung?"

„Was? Vermag ich das zu erörtern? Ich bin ein launisches Wesen und weiß oft selbst nicht, was ich will. Es beglückt mich, der Gegenstand unablässiger zarter Sorgfalt zu sein, und doch fließt meine Seele zuweilen von Bitterkeit über, bei dem Gedanken, daß es nötig ist, mich so ängstlich zu behüten. Warum darf ich nicht wie andere aus dem frischen Urquell der Freude schöpfen?"

„Das ist eine unberechtigte Klage; auch Dir sind und waren Freuden in reicher Fülle beschieden."

„Nein, nein! Es ist alles leerer Schein und Selbsttäuschung. So recht froh von Herzen war ich niemals — soweit ich zurück denken mag."

„Wenn gesundheitsstrotzende Kinder mit blitzenden Augen und geröteten Wangen über den glitzernden Schnee liefen," fuhr Selma fort, „schimmerde Bälle formten und sich laut lachend damit warfen, mußte ich, sorgfältig in Tücher und Decken gehüllt, wie ein kleine seltener Affe in seinem Käfig, im wohldurchwärmten Zimmer sitzen, und wenn ich mich dem Fenster näherte, um einen Blick auf das fröhliche Treiben unten zu werfen, rief Theresens ängstliche Stimme: Halt! Das geht nicht! Es zieht! Du erkältest Dich! kam dann der Sommer und wollte ich frühmorgens, wenn zarte, rosig durchglänzte Nebelschleier um die hohen Baumkronen flatterten, in den duftenden Garten hinabeilen, dann hieß es wieder: Bleibe da! Die Wiesen sind noch zu feucht, an jeder Halmspitze hängt ein Tropfen. Die Luft ist zu scharf. Beteiligte ich mich doch einmal an heiteren Spielen im Freien, glühten meine Wangen vor Eifer und Aufregung, — gleich legte man mir ein Mäntelchen um und warnte: Du bist ganz erhitzt. Setze Dich in den Schatten und ruhe aus! Und vorbei war es mit dem kurzen Vergnügen."

(Fortsetzung folgt.)

allen Bewohnern stets ein sicherer Hort friedlichen Zusammenlebens und gedeihlicher Entwicklung sein!"

Die Fahrt des Kaisers zum Hradschin glich einem Triumphzuge.

Amerika. Cuba. Havannah, 12. Juni. Die verfassunggebende Versammlung hat mit 16 gegen 11 Stimmen den Platt'schen Antrag angenommen, der die Aufrechterhaltung der allgemeinen amerikanischen Kontrolle in Cuba verlangt. (Nachdem die Versammlung sich bereits mit den früheren Forderungen der Vereinigten Staaten, der Not gehorchend, einverstanden erklärt hatte, steht wohl jetzt der endgültigen Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse auf Cuba nichts mehr im Wege.)

Der Krieg in China.

Graf Waldersee beim Kaiser von Japan.

Berlin, 13. Juni. Der „Lok.-Anz." meldet aus Tokio vom 11. Juni: Der Kaiser empfing heute den Grafen Waldersee. Graf Waldersee wurde nebst dem deutschen Gesandten Grafen Arco und seiner Begleitung in Hofgalawagen zum Kaiserschloß abgeholt. Dort stellte der Gesandte den Feldmarschall dem Kaiser vor, welcher die japanische Generalsuniform mit dem Schwarzen Adlerorden angelegt hatte. Der Kaiser unterhielt sich 10 Minuten lang mit Graf Waldersee, wobei der Ceremonienmeister als Dolmetscher fungierte. Der Feldmarschall stellte darauf seine Begleitung vor. Durch prachtvolle Säle wurde Waldersee darauf zur Kaiserin geführt, welche europäische Tracht trug, und den Grafen mit derselben Ceremonie empfing. Bei dem nachfolgenden Galafrühstück saß die Kaiserin links vom Kaiser und der Feldmarschall dem Kaiserpaar gegenüber. Die mit Hülfe eines Dolmetschers geführte Unterhaltung war sehr lebhaft; der Kaiser berührte in seinem Gespräch mehrfach militärische Fragen, die Kaiserin die Pflege der Verwundeten im Kriege und die Thätigkeit des Roten Kreuzes. Geladen waren noch die kaiserlichen Prinzen nebst Gemahlinnen, die Minister, Generäle und die deutsche Gesandtschaft. Der Kaiser trank speziell dem Feldmarschall zu. Der Feldmarschall legte in Tokio auf dem Grabe des bei den Takuforts gefallenen japanesischen Schiffskapitän Hattore einen Lorbeerkranz nieder, was von der Flotte und der Armee begeistert aufgenommen wurde.

Am Vormittag besichtigte der Feldmarschall das Kadettenkorps und die Kriegsschule und hielt nicht mit seinem unbeschränkten Lobe zurück. Das Frühstück- und Gartenfest in der deutschen Gesandtschaft verlief ungemein anregend. Graf Arco toastete auf den Landesherrn und die Souveräne aller Großstaaten. Prinz Komazu dankte und brachte einen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm und Graf Waldersee. Graf Ito verdeutschte den Toast, worauf Waldersee seinerseits dankend die japanische Armee feierte, deren Trefflichkeit er bereits in China kennen gelernt habe.

Wilhelmshaven, 13. Juni. Fünfhundert Chinakämpfer, die dem Seebataillon angehören, sind mit dem Dampfer „Andalusia" auf der Rhede von Wilhelmshaven angekommen. Unter den Heimgekehrten befindet sich der Verteidiger von Peking, Oberleutnant Graf Soden.

Aus dem Regbz. Minden.

Bielefeld, 14. Juni. Die Postverwaltung hat die Einrichtung getroffen, daß die Zeitungsgelder im Orts- und Landbestellbezirke der Postanstalten durch das Bestellpersonal eingezogen werden, und zwar in der Zeit vom 15. bis einschließlich 25. des letzten Monats in jedem Vierteljahre, mithin in den Monaten März, Juni, Septbr. und Dezember. Die Briefträger usw. sind zur vollgültigen Quittungsleistung über die erhobenen Zeitungsgelder herechtigt. Dem Publikum soll auch gestattet sein, die Einziehung von Zeitungsgeldern bei der Postanstalt schriftlich zu beantragen. Für derartige Bestellschreiben oder Bestellkarten wird eine Gebühr nicht erhoben; sie können in die Briefkasten gelegt oder den Briefträgern mitgegeben werden. Außerhalb der für die Einziehung vorgeschriebenen Zeit vom 15. bis einschließlich 25. des letzten Monats in jedem Vierteljahr ist die Entgegennahme von Zeitungsgeld durch das Bestellpersonal im Orte nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung der Bestellungen bei der Postanstalt zuläßig. Die Landbriefträger haben dagegen auf ihren Bestellgängen, wie bisher, jederzeit Bestellungen auf Zeitungen anzunehmen. Selbstverständlich bleibt es nach wie vor jedem unbenommen, seine Zeitungen am Postschalter zu bezahlen.

Bielefeld, 14. Juni. Ueber die Konkurseröffnung der Elektrizitätswerke Kummer liegt zwar noch keine Bestätigung vor, indessen gilt der Konkurs dem „B. T." zufolge schon deshalb für unvermeidlich, weil die Gesellschaft große Verträge mit Kommunen laufen hat, die kaum auf außergerichtlichem Wege zu lösen sein dürften.

Bielefeld, 13. Juni. Feuer. Gestern abend 7½ Uhr brannte der Kotten des Hauses Herforderstraße 228, dem Kolon Wilhelm Hünerhoff gehörend. Das Feuer griff sehr schnell um sich, da auf dem Boden Stroh und Futter lag. Trotzdem die Feuerwehr, 3 Abt., schnell zur Stelle war, brannte der Kotten nebst Anbau infolge des heftigen Sturms nieder. Das Haus war von vier Familien bewohnt. Der Schaden ist versichert; die Mobilien wurden größtenteils gerettet.

Bielefeld, 14. Juni. Neuer Marktplatz. Der Magistrat hat infolge einer Petition der Bewohner des östlichen Stadtteils sich mit der Einrichtung eines zweiten Wochenmarktplatzes an der Siegfriedstraße einverstanden erklärt. Die Kosten zur Einrichtung des Platzes sollen zunächst veranschlagt werden.

— **Nordrheda**, 13. Juni. Auf dem am vorigen Sonntage hier stattgefundenen Schützenfeste ist es in später Nachtstunde noch zu einer argen Schlägerei gekommen, bei welcher ein junger Mann von hier recht ernste Verletzungen am Kopfe erhielt.

□ **Wiedenbrück**, 13. Juni. Die letzte Aufführung der heiligen Cäcilia erfreute sich wieder eines zahlreichen Besuches, so daß der große Saal des Gesellenhauses bis auf den letzten Platz dicht besetzt war. Es lohnt sich aber auch der Mühe, einer solchen Aufführung beizuwohnen, denn diese herrliche Komposition Willbergers, welche wir wohl als die Perle seiner Schöpfung betrachten dürfen, gelangt hier in so vollendeter Weise zum Vortrag, daß sie sowohl dem Chor als auch dem bewährten Dirigent, dem Herrn Lehrer Rheker, zur größten Ehre gereicht. Und nun die lebenden Bilder! Gewiß durfte man in der Kunststadt Wiedenbrück etwas ganz Besonderes erwarten, was aber hier Meister Siebe in der Aufstellung und Gruppierung der mitwirkenden Personen leistet, übertrifft selbst die Erwartungen derjenigen, welche mit großen Ansprüchen der Vorstellung beiwohnen. Wo in dieser Weise Gesang und lebende Bilder zusammenwirken, da ist der Erfolg ein durchschlagender, und die bisherigen Aufführungen haben gezeigt, welchen tiefen und ergreifenden Eindruck dieselben auf die Besucher hervorgebracht haben. Nächsten Sonntag wird die letzte Aufführung des Oratoriums stattfinden, und wünschen wir den Mitwirkenden zu derselben wieder ein volles Haus, umsomehr, da der Reinertrag einem wohlthätigen Zweck zugewendet wird. Näheres im Annoncenteil.

Aus dem Münsterlande.

-p- **Oelde**, 14. Juni. Die hiesige Dampfmolkerei erhielt auf der deutschen landwirtschaftlichen Wanderausstellung in Halle a. S. den ersten Preis für Butter.

Warendorf, 11. Juni. Die vor kurzem gebrachte Meldung von der Versetzung des Eisenbahnstationsvorstehers Tiwisina von Warendorf nach Papenburg bewahrheitet sich nicht. Die von der königlichen Eisenbahndirektion zu Münster geplante Versetzung der beiden in Frage kommenden Stationsvorsteher ist auf Wunsch derselben im letzten Augenblicke rückgängig gemacht worden.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Hamm, 12. Juni. Der seit einigen Monaten hier wohnhafte Fuhrknecht Johann K. wurde unter dem dringenden Verdachte, in Ahlen ein schweres Sittlichkeitsverbrechen vollführt zu haben, verhaftet.

Altenrüthen, 12. Juni. Ueberfahren wurde heute der Knecht des Ackerers Jos. Luig hierselbst. Durch die ohne Führer heranstürmenden Pferde aufmerksam geworden, machte man sich auf die Suche und fand den Knecht Franz Sprenger in halb bewußtlosem Zustande (in der Nähe der Vogelstange) am Wege liegen. Er war wohl 100 Meter vom Wagen zwischen Pferden und Ketten hängend weitergeschleppt worden. Sofort wurde er mit den heil. Sterbesakramenten versehen. Der herbeigerufene Arzt konstatierte schwere innere Verletzungen, an welchen der Bedauernswerte unter den schrecklichsten Schmerzen nach einer Stunde verschied. Der so plötzlich ums Leben gekommene stand im blühenden Alter von 18 Jahren. (Westf. Vbl.)

Elberfeld, 10. Juni. Beanstandet wurde vom Telegraphenamt am Döppersberger Bahnhof die Depesche eines hiesigen Bürgers an seine auswärts zur Kur weilende Frau, in welcher das Wort „schreibfaul" vorkam, weil es eine Beleidigung (?) sei, einem Menschen „Schreibfaulheit" vorzuwerfen. Der Beamte nahm das Telegramm schließlich mit Protest und unter Garantie der sicheren Uebermittelung an die Adressatin entgegen. Ob das Wort „schreibfaul" eine Beleidigung ist und speziell in diesem Falle, bedarf noch der juristischen Aufklärung.

Hannover, 12. Juni. Der Kaiser hat Frau Jutta v. Ilsen in Waldhausen bei Hannover, die heute ihr hundertstes Lebensjahr vollendete, eine wertvolle Tasse mit einem Medaillonbildnis und dem Monogramm des Kaisers nebst einem eigenhändigen Schreiben direkt zugesandt. Außerdem hat der Kaiser an Frau v. Ilsen ein Glückwunschtelegramm gelangen lassen.

Vermischtes.

Halle a. d. S., 13. Juni. Nachdem gestern abend im Festsaale des Rathauses eine Begrüßung durch die städtischen Behörden stattgefunden hatte, erfolgte heute Mittag durch den Vorsitzenden, Fürsten zu Stolberg-Wernigerode, die Eröffnung der 15. Wanderausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Der Vertreter des Kaisers, Prinz Friedrich Heinrich, sagte in einer Ansprache, daß das Wohlwollen des Kaisers besonders der Landwirtschaft gehöre. Landwirtschaftsminister v. Podbielski wünschte verständnisvolle Vereinigung von Landwirtschaft, Industrie und Handel. Anwesend waren ferner Oberpräsident v. Bötticher, Regierungspräsident v. d. Recke, sowie die Vertreter der städtischen Behörden. Reichskanzler Graf Bülow hat in einem Telegramm der Ausstellung seine besten Wünschen ausgesprochen.

— **Die gefesselte Leiche.** Vor ungefähr einem Monat wurde in Budapest eine fast bis zur Unkenntlichkeit in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes aus der Donau gezogen, die mit schweren Eisenketten mehrfach umwunden war und deren Hände und Füße mit Stricken gefesselt waren. Nach dem ärztlichen Befunde muß diese mysteriöse Leiche schon vier Monate im Wasser gelegen haben. Die Pester Polizei hielt in diesem Falle einen Selbstmord für ganz ausgeschlossen und entwickelte eine fieberhafte Thätigkeit, um die Identität der Leiche festzustellen und den Mördern auf die Spur zu kommen. Nach wochenlangen Nachforschungen glaubt nun die Polizeibehörde über die Herkunft des Ermordeten und seine Identität im Klaren zu sein. Es soll, wie bei „Hann. Cour." in einem längeren Berichte schildert, ein Dr. phil. Ernst Löwenstein aus Dresden sein, der — wie die dortige Polizeidirektion mitteilte — seit vier Monaten von Dresden spurlos verschwunden ist. Zu diesem bisherigen Ergebnis ist man auf recht eigenartige Weise gekommen. Bei der gefesselten Leiche wurden nämlich nebst goldener Uhr und Kette und der Barschaft auch Brahma-Kassenschlüssel gefunden. Da von der Leiche wegen ihrer zu stark vorgeschrittenen Verwesung keine photographische Aufnahme gemacht werden konnte, so beschloß die Polizei, die erwähnten Schlüssel an die Polizeidirektionen der größeren Städte des Kontinents zu senden, um vielleicht auf diese Art einen Anhaltspunkt über die Herkunft der Leiche zu erlangen. Als nun diese Schlüssel über Oesterreich nach Deutschland gelangten, erhielt die Pester Oberstadthauptmannschaft kürzlich von der königlichen Polizeidirektion in Dresden die Mitteilung, daß die besagten Schlüssel in die einem dort wohnhaft gewesenen Dr. phil. Ernst Löwenstein gehörenden Eisenkasse genau paßten und diese öffneten. Die Dresdener Polizei ist in Folge dessen der Ansicht, daß die aus der Donau gezogene gefesselte Leiche mit dem in Dresden abgängigen Dr. Löwenstein identisch sein müsse. Aber wie die Leiche dorthin gekommen, wo sie in die Donau geworfen wurde und wer der oder die Mörder sind, das herauszubekommen, bemüht sich jetzt ein ganzes Heer von Budapester Detektivs. Man ist in polizeilichen Kreisen Budapests auch der Ansicht, daß der aus Dresden verschwundene Dr. Löwenstein mit jenem Berliner Journalisten Ernst Löwenstein identisch ist, der vor einigen Jahren in dem großen Prozesse gegen den Kriminalpolizeihauptmann Tausch und gegen den Journalisten Normann-Schumann, der sich als Spitzel der Berliner politischen Prlizei entpuppte, häufig genannt wurde. Inbezug auf Ernst Löwenstein wurde in jenem Sensationsprozeß ferner festgestellt, daß er, ebenfalls im Dienste der Berliner politischen Polizei stehend, die Aufgabe hatte, die in England und in der Schweiz lebenden deutschen Anarchisten aufzuspüren und auszuspionieren. Wenn dies thatsächlich der Fall ist, so ist es keineswegs ausgeschlossen, daß das mysteriöse Ende Dr. Löwensteins einen politischen Hintergrund hat und sich als ein Racheakt der Anarchisten erweist. Die Polizei erwartet in dieser Affäre noch nähere Daten aus Dresden und hofft dann, an der Hand derselben baldigst Klarheit in diese dunkle Angelegenheit zu bringen.

— **Der Roman der Schönen von Kopenhagen.** Vor einigen Jahren lebte in einem Vororte der dänischen Hauptstadt ein junges, hübsches Mädchen in sehr bescheidenen Verhältnissen. Ihr Vater hatte ein kleines Wirtshaus und eine zahlreiche Familie, und jedes Mitglied mußte für das tägliche Brot hart mitarbeiten. Das junge Mädchen fand sich anscheinend selbst zu schön für diese Art von Leben, und in der That fiel es ihr auch nicht schwer, sich davon loszumachen; sie reichte einem wohlhabenden Geschäftsmanne ihre Hand. Die Ehe war jedoch keineswegs glücklich, und schon nach zwei Jahren wurde sie gelöst. Frau Burchardt, wie sie jetzt hieß, versuchte nunmehr ihr Glück in Südafrika, wo sie allerdings vorläufig nur eine Stellung als Buffetdame erhielt. Es dauerte aber nicht lange, bis sich ein zweiter Mann, diesmal ein sehr reicher, holländischer Bankier, sterblich in die schöne Frau verliebte und sie zur Frau nahm. Alles ging gut, das Ehepaar reiste nach London, wo der Bankier ein prächtiges Haus besaß, und man lebte in Saus und Braus. Mitten in dieser Herrlichkeit wurde der Bankier plötzlich eines Tages vom Tode ereilt. Er hinterließ ein ungeheures Vermögen, von dem seine junge Witwe mehrere Millionen erbte. Reich an irdischen Gütern ist vor kurzer Zeit die schöne Frau nach ihrem Geburtsorte Kopenhagen zurückgekehrt, wo sie sich in der Umgegend ein prächtiges Gut kaufte und sich fürstlich einrichtete. Von ihrer noch immer strahlenden Schönheit bezaubert, bot nunmehr ein wirklicher Graf, Graf Sponneck, der liebreizenden Gutsherrin Herz und Hand an, und in wenigen Tagen wird der früheren Wirtstochter anmutiges Haupt die neunzackige Grafenkrone schmücken.

— **Enthaltsamkeit von geistigen Getränken** als Heiratsbedingung. In Trenton (New-Jersey) haben erwerbsarbeitende Jungfrauen sich zu einer Genossenschaft zusammengethan, deren unterschriftlich anzuerkennende Satzungen sich auf folgende drakonische Bestimmung beschränken: „Ich verspreche hiermit, keinen Mann zu heiraten, welcher sich nicht des Genusses aller alkoholischen Getränke (einschließlich Wein, Bier und Cider) vollständig enthält. Zu der gleichen Enthaltsamkeit verpflichte ich mich selbst." Diese „Business Girls' Association" zählt bereits an 100 Mitglieder.

— **Feinfühlend.** „Aber, Mama, ich weiß wirklich nicht, was Du gegen meinen Mann hast — er thut Dir doch alles zu Liebe; — hat er Dir gestern nicht sogar wieder Deine beiden Lieblingsstücke vorgespielt?" — „Ja, — aber den Trauermarsch als ich kam, und die Jubelouvertüre, als ich ging!"

— **Neues von Serenissimus.** Kindermann liest seinem Herrn aus den neuesten „Fliegenden Blättern" vor. Serenissimus geruhen, sich mehrere male vor Lachen zu schütteln und bemerken schließlich: „Aeh, erinnern Sie mich doch mal daran, lieber Kindermann, äh, muß doch nächstens auch mal Witze machen!"

— **Humor des Auslandes.** Lehrerin: „Karlchen, kannst Du mir eine Eigenschaft des Wassers sagen?" — Karlchen: „Wenn man sich mit ihm wäscht, wird es schwarz."

— **Heiratsannonce.** Junger Fabrikant sucht sich passend zu verheiraten. Erforderlich 10000 Mk., auch wird gut erhaltener fünfpferdiger Gasmotor in Zahlung genommen.

— **Kathederblüte.** Professor: „Meine Herren, auch das Ei des Columbus ist nicht an einem Tage gelegt worden.

Wetteraussichten.

Am 15. Juni: Wechselnd bewölkt, windig, ziemlich kühl, Regen.
Am 16. Juni: Abwechselnd heiter und wolkig, kühl, windig mit Regenschauern.

Gedenktage.

14. Juni 1866. Auflösung des deutschen Bundes.

Briefkasten.

N. N. Beckum. Annonce „Vivat Anton" ist nicht aufgenommen worden, weil der Name des Auftraggebers bezw. der Auftraggeberin nicht genannt ist. Der eingezahlte Betrag kann in der Exped. wieder in Empfang genommen werden.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Wilh. Clemens in Bielefeld, für den übrigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde. — Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Oelde. — Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.

Reichhaltiges Lager
in humoristischen Vorträgen in Prosa und Poesie.
Couplets
und Gesangs-Vorträge für zwei und mehrere Personen zu allen Gelegenheiten.
Stets Eingang von Neuheiten.
E. Holterdorf,
Buchhandlung,
Bielefeld, Klosterstr. 1.

Th. Mann & Co.
Pianos
sind als erstklassiges Fabrikat von hervorragenden Künstlern anerkannt, ausgezeichnet durch Königl. Preuss. Staats-Medaille, sowie gold. Medaillen u. Ehren-Diplome.
Sonstige anerkannte Fabrikate liefern zu Originalpreisen.
Bielefeld
Obernthorwall 29.
Gebrauchte Pianos in allen Preislagen, desgl. Miet-Pianos, bei späterem Ankauf, Mietsvergütung.

Eine Mark!
Hast Du noch eine Mark übrig? gar 2, 3, 5 oder mehr? Bitte, Bitte, sende sie den Aermsten der Armen, den Schwestern und Kindern des
St. Josefsheim
Heimat für heimatlose Kinder
Berlin N. 58, Pappel-Allee 110—111
oder **St. Josefsheim**
Sittard, postl. Wehr, Aachen.

Sparkasse Sterkrade
(Garantie-Verband: Bürgermeisterei Sterkrade, Kreis Ruhrort)
nimmt **Einlagen** bis zu **10000 Mk.** (auch durch die Post) an und verzinst diese mit **4%**

Zimmerthüren
in verschiedenen Formen und Größen
hat stets vorrätig
Franz Büscher,
Wiedenbrück.

Bekanntmachung.

Die Königliche Ansiedelungs-Kommission für die Provinzen Westpreußen und Posen hat mich zu ihrem Vertrauensmann bestellt.

Es liegen bei mir zur **unentgeltlichen** Einsichtnahme die schriftlichen Auskunftmaterialien über die Bedingungen aus, unter denen die Ansetzung von bäuerlichen Ansiedlern auf den von der Königlichen Ansiedlungs-Kommission angekauften und aufgeteilten Gütern stattfinden kann, auch bin ich zur **unentgeltlichen** Erteilung von Auskunft und Rat an etwaige Ansiedelungslustige bereit.

Bielefeld, März 1901.
Cavalleriestraße No. 28 II.

Eichler,
Kontrollbeamter der Landes-Versicherungsanstalt Westfalen.

Bekanntmachung.

Nach § 3 der Vorfluts-Polizei-Ordnung für den Regierungsbezirk Münster vom 24. Juni 1867 muß die Räumung der Bäche, Flüsse und Abzugsgräben jährlich ein- oder zweimal erfolgen und ist jeder Grundbesitzer verpflichtet, diese Räumung neben seinen am Wasser liegenden Grundstücken vorzunehmen.

Die Räumungsarbeiten bestehen darin, daß die den Wasserlauf hemmenden, in dem Flußbette und an den Ufern befindlichen Gegenstände, als eingefallenes Holz, Laub, Steine, Schlamm, sowie aufgewachsenes Gras, Holz, Rohr, Schilf usw. entfernt werden, außerdem eine Erbreiterung des Flußbettes vorgenommen wird, wo dieses notwendig.

Die vollständige Räumung der Wasserläufe des hiesigen Amtsbezirks muß bis zum **1. September d. Js.** erfolgt sein.

Ist solches bis dahin gar nicht, oder nicht vorschriftsmäßig geschehen, so werden die nötigen Arbeiten auf Kosten der betreffenden Grundbesitzer ausgeführt und tritt außerdem Bestrafung ein.

Oelde, den 11. Juni 1901.

Der Amtmann.
Geischer.

Bekanntmachung.

Die **Lieferung von 200 cbm hiesige Schlagsteine** zur Decklage der Elisabethstraße ist zu vergeben.

Offerten sind bis zum 24. ds. Mts. beim Herrn Amtmann a. D. **Brüning** hier einzureichen.

Beckum, 13. Juni 1901.

Der Kirchenvorstand.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 20. Juni d. J., nachmittags 2 Uhr, soll beim Schenkwirt **Austerschmidt** in **Steinhorst** bei Delbrück ein zweistöckiges massives **Wohnhaus** öffentlich mindestfordernd im einzelnen und im ganzen verdungen werden. Zeichnung wird beigelegt.

Niggeweg.

Wohnhaus zu verkaufen!

Ein in der Gemeinde **Vorhelm** belegenes kleines Wohnhaus unter No. 43, hart an der Chaussee, 10 Minuten vom Bahnhof Vorhelm, bestehend aus Küche, Stube, zwei Schlafkammern, mehreren Aufkammern, Keller, Tenne, Stallung und Hofraum, steht unterhändig zu verkaufen und kann schon am 1. Aug. d. J. angetreten werden.

Nähere Auskunft erteilt u. Kauf vermittelt

Vorhelm, 12. Juni 1901.

Arnemann, A.-C.

Die Einmachekunst und die Obstweinbereitung.

Ferner: Das Backen, Schlachten und Wurstmachen. Enthaltend eine ausführliche Darstellung der ganzen Einmachekunst, der Vereitung der Fruchtsäfte, Fruchtgelees, Fruchtliqueure und des Obstweines. Ferner: Das Brot- und Kuchenbacken. Das Einschlachten, Wurstmachen. Die Behandlung der Milch, das Seifekochen 2c.

Von Ch. Kraft. Preis 1 Mk., Porto 10 Pfg. extra.

E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und **Oelde.**

Tücht. Groß- u. Kleinknechte

Burschen, Arbeiterfamilien, Hütejungen, Mägde zum Melken empfiehlt das konzessionierte Landw. Bureau von Wilh. Knitter, Berlin O., am Schlesischen Bahnhof 1.

Bekanntmachung.

Dem Central-Komitee beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß einem Telegramm des Feldintendanten des Ostasiatischen Expeditionskorps zufolge für die Mannschaften in China als Liebesgaben besonders erwünscht sind: „Leibwäsche, Mineralwasser, Bier, Wein, Cigarren, Tabak und Wurstkonserven." — Zugleich habe ich vom Königlichen Kriegsministerium die Nachricht erhalten, daß voraussichtlich von Mitte Juni ab Truppentransportdampfer nach Ostasien, sei es zur Rückholung von Truppen oder Entsendung von Ablösung, expediert werden, auf denen Raum für Beförderung von Liebesgaben bereitgestellt wird.

Das Central-Komitee darf ich ergebenst ersuchen, die Vereine und Sammelstellen hiervon zu benachrichtigen. Die Hauptsammelstelle Bremen für das Ostasiatische Expeditionskorps nimmt entsprechende Sendungen von Liebesgaben entgegen und sorgt für baldmöglichste Weiterbeförderung.

Berlin, den 24. Mai 1901.

Kaiserlicher Kommissar und Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege.
J. A.: gez. **von Meyeren,** Generalarzt a. D.

An das
Central-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hier.

Vorstehendes bringen wir zur Kenntnis mit der Bitte, etwaige Gaben bei der Sammelstelle im Rathause — Zimmer Nr. 3 — baldmöglichst abliefern zu wollen.

Es darf angenommen werden, daß der Gedanke, den zurückkehrenden und den noch im fernen Osten verbleibenden freiwilligen Chinakämpfern Gruß und Dank der Heimat durch Uebersendung so willkommener Liebesgaben mit den zur Rückführung entsandten Schiffen eine Freude zu bereiten, freudig aufgenommen werden wird.

Bielefeld, den 11. Juni 1901.

Der Vorstand des Kreis-Vereins vom Roten Kreuz.
Der Vorsitzende:
Bunnemann, Oberbürgermeister, Geheimer Regierungsrat.

Todes-Anzeige.



Es hat Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute Abend 7 Uhr unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel,

den Kolon

Hermann Leifeld

nach langer, mit grosser Geduld ertragener Krankheit, mehrmals gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Wir bitten, des teuren Verstorbenen im Gebete zu gedenken, auf dass er ruhe in Frieden.

Vorhelm, Everswinkel, Coesfeld, 13. Juni 1901.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Montag, den 17. Juni, morgens 9¼ Uhr zu Vorhelm statt.



kauft man vorteilhaft bei

B. Illigens, Beckum
Drogenhandlung.

Garantiert reinen
Himbeersaft
in Flaschen
zu 1/1 1/2 1/4 Liter
Mk. 1.60, 0.85, 0.50
ausgewogen p. 1 kg 1.20 Mk.
Germania-Drogerie
B. Illigens, Beckum.

Dampfanlage.

10pferd. liegender **Ausziehkessel**, gut wie neu, zu verkaufen resp. gegen 20pferd. zu vertauschen.

W. Klingelmann,
Sendenhorst i. W.

Garbenbindegarn

für **Mäh- und Dreschmaschinen** liefert in vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen

Carl Heuer, Seilerei,
Oelde i. W.

1. Wiener Café

Bielefeld
Neumarkt Ecke Marktstr.
Inh. **H. Neumann.**

Spezial-Ausschank d. Königl. Bayer. Hofbrauamts.

In- u. ausländische Zeitungen.

Konditorei im Hause.

Tag und Nacht geöffnet.

Leipziger & Co.,

Fabrik für Feld- und Industriebahnen
Dortmund. Köln a. Rh.
liefern Schienen, transp. Gleise, Wagen aller Art, Lokomotiven 2c. zu **Kauf** und **Miete.**

Alleinige Fabrikanten der
Patent-Kugel-Rollenlager
D. R. P.
Lieferung von Oberbau-Material
für Anschlußgleise.

20 Klafter
Buchen-Brennholz
hat abzugeben
Landwirt **Aschhoff,**
Alten-Diestedde.

Im bunten Rock.

Aus meinem Tagebuche.
Von **Dr. Augustin Wibbelt.**
Preis brosch. 1,50 Mk., elegant geb. 2 Mk., Porto 10 Pfg. extra.
Vorrätig bei
E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und Oelde.

Wiedenbrück.

Die heilige Cäcilia.

Oratorium für Soli und gemischten Chor von A. Wiltberger.

Sonntag, den 16. Juni,
nachmittags 5½ Uhr:

Letzte Aufführung.

Preise der Plätze:
I. Platz 1,00 Mark.
II. Platz 0,60 Mark.
III. Platz 0,30 Mark.

Reizende Neuheiten
in
Postkarten-Albums
sind eingetroffen bei
E. Holterdorf, Oelde.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelzentner oder 200 Pfund.

Donnerstag, den 13. Juni 1901.

Kreis Tecklenburg Weizen 17,00, Roggen 14,80, Steinfurt Weizen 17,20, Roggen 14,25, Hafer 14,10, Borken Weizen 16,80, Hafer 14,60, Lüdinghausen Roggen 14,25, Warendorf Roggen 15,20, Beckum Weizen 17,10, Roggen 14,30, Wiedenbrück Roggen 15,60, Soest Weizen 17,00, Roggen 14,60.

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen.

Münster. Weizen 17,20 inl., 19,00 ausl., Roggen 14,90 inl., 17,00 ausl., Gerste 16,00 inl., 19,00 ausl., Hafer 15,20 inl., 16,50 ausl.

Paderborn. (Amtl.) Weizen 00,00, Korn 00,00, Roggen 00,00, Gerste 00,00, Hafer 15,20.

Osnabrück. (Amtl. ermitt.) Weizen 16,60, Roggen 15,10, Gerste 15,40, Hafer 15,90.

Essen. (Börse.) Weizen 17,25 inl., 18,25 ausl., Roggen 14,50 inl., 16,50 ausl., Gerste 13,00 inl., Hafer 15,75 ausl.

Bielefelder Wochenmarktpreise
vom 13. Juni 1901, vormittags 10 Uhr.
(Amtlicher Bericht.)

Butter	pr. 1 Pfd.	100—0 ₰	Erbsen	pr. 1 Pfd.	30—0 ₰
Rindfleisch	„ 1 „	60—65 „	Rüben	„ 1 „	10—00 „
Schweinefleisch	„ 1 „	65—70 „	Wurzeln p. Bund, neue		25—0 „
Speck	„ 1 „	75—00 „	„ „ „ alte		0—00 „
Kalbfleisch	„ 1 „	60—65 „	Kartoffeln pr. 1 Pfd., neue		15—0 „
Hammelfleisch	„ 1 „	65—70 „	„ „ 1 „ alte		0—00 „
Gänsefleisch	„ 1 „	00—00 „	Kopfsalat	1 Stück	5—00 „
Eier	„ 1 „	50—00 „	Blumenkohl	per Stück	35—40 „
Hasen		000—000 „	Kappus	„ „	00—00 „
Spargel	„ 1 „	40—60 „	Rotkohl	„ „	00—00 „
Zwiebeln	„ 1 „	8—00 „	Wirsing	„ „	20—25 „
Aepfel	„ 1 „	25—30 „	Steckrüben	„ „	5—10 „
Tafelbirnen	„ 1 „	0—00 „	Kohlrabi	3 Stück	10—00 „
Pflaumen	„ 1 „	00—00 „	Gurken	per Stück	20—25 „
Kirschen	„ 1 „	30—35 „	Kartoffeln	150 Pfd.	5,70—6,00 ℳ
Gr. Bohnen	„ 1 „	40—00 „	Roggenstroh	100 Pfd.	0,00 „
Vitsbohnen	„ 1 „	35—00 „	Heu	100 „	3,00 „

Bielefeld, 11. Juni. Auf den Viehmarkt waren 27 Pferde, 162 Kühe, 140 Säue, 76 Stangen, 2552 Ferkel und 2 Ziegen angetrieben. Pferde standen im Preise bis 800 Mark, Kühe bis 350 M., Säue bis 100 Mk., Stangen bis 40 Mk., Ferkel bis 34 Mark und Ziegen je 12 Mk. — Der Handel war in Schweinen sehr flott, dagegen in Rindvieh mittelmäßig.

Paderborn, 12. Juni. 100 Kild Erbsen 31,50—32,50, Bohnen 31,50—32,50, Linsen 31,50—32,50, Kartoffeln 6,00—6,50, Heu 5,50 bis 6,50, Stroh 5,50—6,00, ½ Kilo Rindfleisch 0,65—0,70, Schweinefleisch 0,60—0,65, Kalbfleisch 0,55—0,60, Hammelfleisch 0,60—0,65, 4 Kilo Brot 0,80—0,85, 60 Stück Eier 2,70—3,00, ½ Kilo Butter 0,90—1,30, Speck 0,75—0,80 Mk. Weizenkorn 16,60, Roggen 16,00, Gerste 00,00, Hafer 15,40—16,10 Mk.

Berliner Börse vom 13. Juni.
(Nach amtlichen Notierungen.)

Preußische und Deutsche Fonds.	Zf.		Industrie-Aktien.	Zf.	
Deutsche Reichsanleihe cv.	3½	99,50bG	Georg Mar. Bergwk.	10	112,50b
dto. dto.	3½	99,70bG	dto. 5 pCt. St.-Prior.	10	127,75G
dto. dto.	3	88,25b	Guano-Werke	5	83,90bG
Preuß. kons. St.-Anl. cv.	3½	99,20bG	Hagener Gußst.	6	70,00b
dto. dto.	3½	99,75bG	Hark. Berg St.-P.	6½	106,00b
dto. dto.	3	88,25G	Harpen Bergb.	10	173,25b
Westf. Prov. Anl. II.	3	—,—	Hasper Eisenw.	22½	150,25bG
dto. dto.	3½	95,60G	Hengstenb. Msch.	5	51,60G
Westfäl. landsch. Pfandbr.	4	102,00G	Hibernia	12	168,00bG
dto. dto.	3½	95,50b	Hörder Bergw. St.-Pr.	9	89,25G
dto. dto.	3	85,50b	St.-Pr. L. A.	14	125,75bG
Rhein.-Westf. Rentenbriefe	4	101,90b	Hösch Stahlw.	15	157,75b
dto. dto.	3½	—,—	Hörter Cement	12	78,25bG
Cöln-Md.-Pr. Anl.	3½	131,90b	Hoffmann Stärkef.	12	170,60B
Banken.			Ilsenbeck Brauerei	8	87,00bG
Berg.-Märk. Bank	8½	146,00bG	Königsborn Bergw.	10	144,25bG
Bochumer Bank	7	107,10G	Louise Tiefb.	0	69,10b
Dortm. Bankv.	8	112,50G	St.-Pr.	4	113,75b
Essener	8	113,00G	Massener Bergw.	9	123,00bG
Essener Kred. Anst.	8½	144,50bB	Nähmasch. Koch u. Co	11	138,75G
Märkische Bank	7½	97,00b	Nordd. Lloyd	7½	116,50bG
Osnabrücker Bank	7½	133,75b	Nordstern Steink.	16	208,00bG
Reichsbank	10,48	155,00b	Phönix Bergw.	11	149,00bG
Westfälische Bank	6	114,75G	Ravensb. Spinnerei	9½	125,00B
Industrie-Aktien.			Rhein.-Westf. Industr Kalkw.	21	205,00b
Allg. Elektr. Ges.	15	195,75bG		9	103,00G
Annen Gußstahl	10	103,75bG	Schalker Gruben	75	343,00bG
Aplerb. Steink.	2	160,50bG	Schuckert Elektr.	15	139,00b
Baroper Walzw.	0	89,00b	Siemens und Halske	10	155,50bG
Berl. Elektr. Werke	13	175,50bG	Stadtberger Hütte	11	166,20bG
Bielef. Masch. Turkopp	25	183,50bG	Trebertrocknung-Cassel	25	169,75b
Bochumer Gußstahl	16⅔	179,25b	Vogt u. Wolf Gütersl.	12	—,—
Carolinne	8½	156,00G	Vorwärts, Bielef. Spinn.	6½	91,50G
Consolidat.-Bergw.	25	320,00G	Warsteiner Gruben	7½	71,75b
Dannenbaum	4	33,25bG	Westf. Draht-Indust.	11	150,00b
Deutsche Gasglühlicht	28	355,00bG	Wetfalia Cement	25	170,00bG
Dortm. Union C	6	60,00o	Wicking Cement	13	—,—
dto. Union-Brauerei	18	206,50G	Witten. Gußst.	18	170,20G
Gelsenk. Bergw.	10	171,10bG	**Bahn-Aktien.**		
			Dortm. Gr.-E. St.A. Pr.	8½	150,75b

Zinsfuß der Reichsbank: Wechsel 4 pCt., Lomb. 5 pCt. Privatdiskont 3⅛ pCt.

Freiwillige Feuerwehr Beckum.

Freitag, den 14. d. Mts., abends 8½ Uhr,

General-Versammlung
bei Frau Wwe. Johann Northoff.

Tagesordnung:
1. Einziehung der Jahresbeiträge.
2. Ausgabe der Festkarten.

Der Vorstand.

Täglich geöffnet!



Photographisches Atelier
W. Günnewig
Beckum Hülstr. 28.

Aufnahmen
finden bei jeder Witterung statt.

Aufnahmen
nach auswärts werden prompt erledigt.

Vergrösserungen
werden nach jed. Bilde ausgeführt.

Kreidezeichnungen
werden nach jeder eingesandten Photogr. bis Lebensgrösse innerhalb 8 Tagen in meinem Atelier angefertigt. Täuschendste Aehnlichkeit garantiert.

Ein artiges Mädchen

von ca. 16 J. wird p. 1. Septbr. oder 1. Oktober zu 1 Kinde und für leichte Hausarbeit **gesucht.**
Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Wegen Verheiratung des jetzigen suche zu Oktober oder April ein zuverlässiges, gutes, katholisches **Mädchen** für einen kleinen, ruhigen Haushalt.
Frau Johann Petermann, Warendorf, Freckenhorsterthor.

Hausbursche!

Für mein **Kolonialwaren-Geschäft** en gros & en detail suche ich auf sofort einen kräftigen Jungen von ca. 15—18 Jahren als Hausburschen gegen hohen Lohn.

Alb. Ahlemeyer, Soest.

Suche auf sofort einen tüchtigen
Schmiedegesellen.
B. Sumkötter,
Stromberg i. Westf.

Schreinergeselle

gesucht von
Wilh. Morisse, Oelde.

Kutscher

sucht sofort oder später Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Näh. in der Exped. d. Ztg.

Wegen Erkrankungsfalles wird ein zuverlässiger
Fuhr- und Ackerknecht
gegen einen Lohn von 420 Mark nebst freier Station auf sofort gesucht.
Mühlenbruch, Ziegelei,
Beckum.

Hochzeits-Reden u. Toaste.

Enthaltend eine reichhaltige Sammlung von Hochzeitsreden und Toasten, ferner Tafellieder, Hochzeitszeitungen 2c. Mit Anhang: Toaste auf die Damen 2c. Von A. Busch. Preis 1 Mk., Porto 10 Pfg. extra.

E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und **Oelde.**

Ueber 1000 Kinder

klopften vergeblich — allein im Jahre 1900 — an die Pforte der

Heimat für heimatlose Kinder,

die übergroße Not und Armut ihnen verschlossen hält

Hast Du noch eine Mark übrig? oder 3 oder 5?

o, lieber Leser, sende sie den Aermsten der Armen, dem

St. Josefsheim,
BERLIN N. 58, Pappel-Allee 110-111.

Gaben nimmt auch die Expedition entgegen.

Viehmarkt.

Zu verkaufen:

Ein schönes **Rappstut-Fohlen,** ohne Abzeichen, 5 Monat alt, sehr gut weidend, bei Kolon **Hagemeyer, Marienfeld.**

12 Stück 6 Wochen alte **Ferkel** bei **Wwe. Walgen, Kirchsp. Beckum.**

Wut und schrie: „Ihr Schweinekerle, Ihr wollt wohl nicht herüber; na, wartet, Euch soll das Donnerwetter regieren. Wenn Ihr jetzt nicht fix macht, laß' ich auf Euch schießen." Gerade dieses Bataillon zeichnete sich in der Schlacht am meisten aus, doch als Blücher am nächsten Tage an der Front der Truppen vorüberritt und ihm aus allen Reihen entgegengejubelt wurde, blieb die Landwehr starr und stumm stehen, ohne auch nur den Mund zu rühren. Blücher merkte, daß er Unrecht begangen und seinen Fehler wieder gut machen mußte. Er ritt deshalb an das Bataillon heran, und sagte zu den Leuten: „Aber Kinder, Ihr werdet doch nicht so dumm sein und glauben, daß das gestern mein Ernst war. Ich weiß, Ihr seid alle tüchtige Kerls, und habe mir bloß einen Witz gemacht. Wenn Ihr jetzt aber nicht gleich ein vergnügtes Gesicht macht, laß ich beim wahrhaftigen Gott auf Euch losknallen." Ein donnernder Jubel folgte diesen Worten, und das gute Einvernehmen zwischen dem Feldherrn und den Truppen war wieder hergestellt.

— **Die Frau im arabischen Sprichwort.** Frauen verschweigen, was sie nicht wissen. — Drei Frauen leben friedlich, wenn zwei nicht daheim sind.

— **Tätowierte Engländerinnen.** Man schreibt aus London: „Gegenwärtig ist das Tätowieren eine der verbreitesten Moden in England. Man kann doch nicht immer an Südafrika denken oder vielmehr: man denkt jetzt in anderer Weise daran. Viele der elegantesten und bekanntesten Damen der Londoner Gesellschaft gehören jetzt zu den besten Kundinnen eines Tätowierkünstlers, der ihnen die Haut (bevorzugt werden die Arme und die Schultern) in unvergänglicher Weise mit dem Namen und dem Bildnisse des Geliebten ziert, dazu kommt noch das Datum des Tages, an dem er hinauszog in den männermordenden Krieg, und irgend eine symbolische Zeichnung, etwa ein von Liebespfeilen durchbohrtes Herz oder zwei verschlungene Hände. Man sagt, daß die edlen Damen, die sich in dieser Weise zeichnen lassen, ein wahres Martyrium durchmachen müssen, ehe die kleinen Wunden heilen. Aber sie leiden gern, denn sie leiden nicht umsonst, und im nächsten Sommer wird man sicher in manchem Strande die Meisterwerke des Londoner Tätowierkünstlers bewundern können, denn die für ewige Zeiten bemalten Damen werden schon dafür Sorge tragen, ihre Arm- und Schultermalereien öffentlich zur Schau zu stellen.

— **Zahnziehen mit Musikbegleitung.** In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Medizin teilte Doktor Labade mit, daß ein französischer Zahnarzt eine eigenartige Methode erfunden habe, um den Patienten schmerzlos von dem kranken Zahn zu befreien. Er wende weder Chloroform, noch Aether, noch Edcain, oder sonst ein Narcoticum an, sondern ganz einfach die Macht der Musik. Die Ohren des Patienten werden vor der Operation mit Kautschukröhren in Verbindung gebracht, welche in einen Phonographen münden. Darauf wird der Apparat in Bewegung gesetzt, und wenn der Patient sich ganz in das Reich der Töne versenkt hat, setzt der Arzt die Zange an den kranken Zahn. Nach dem Zahnziehen verspürt der Kranke allerdings einen Schmerz, doch ist er nur ganz gering, als gehörte er bereits der Vergangenheit an. — Die Geschichte ist ja ganz amüsant, doch ist eine derartige Behandlung nicht ohne weiteres bei jedem Menschen anwendbar. Mancher Mensch würde bei dieser Operation mit Musikbegleitung rebellisch werden. Und dann müßte man doch noch vorher bei dem Patienten anfragen, welcher musikalischen Richtung er angehört.

☐ **Die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.** Nach dem Schematismus für 1901 zählen die Vereinigten Staaten gegenwärtig 10 772 932 Katholiken. Sie haben 13 Erzbischöfe und 80 Bischöfe; das größte Bistum ist New-York (1 200 000 Seelen), das kleinste Charlestown (3500). Von den 11 987 Priestern gehört ein Drittel (3010) zum Ordensklerus. Die Zahl der Kirchen beträgt 10 427. Es giebt 76 Priesterseminare mit 3895 Studierenden, ferner 183 „Colleges" (höh. Knabenschulen) und 677 „Akademies" (höh. Mädchenschulen). **Die Zahl der Pfarrschulen beträgt 3812** in 10 427 Gemeinden, die Zahl der Pfarrschüler 903 980. Im Ganzen werden in katholischen Lehr- und Erziehungsanstalten 1 055 632 Kinder erzogen. In 247 Waisenhäusern werden 35 081 Waisenkinder erzogen; dazu kommen noch 885 Hospitäler und andere Wohlthätigkeits-Anstalten.

Sächsischer Schüttelreim.

Als ich heit beim Biere saß,
Sah ich Sie ein brächdges Mädchen,
Die saß an einem Disch und aß
Een dick geschmiertes mächdges Bredchen.

Heiteres.

— **Frauenart.** „Meine Flurnachbarin hat sich einen Hut gekauft — genau wie meinen." — „Das finde ich aber taktlos." — „Ach was — ich habe weiter kein Aufhebens davon gemacht — ich gab einfach den meinigen meiner Köchin."

— **Kein Hindernis.** Unteroffizier: „Einjähriger Huber, was sind Sie denn von Beruf?" — Einjähriger: „Rechtspraktikant, Herr Unteroffizier." — Unteroffizier: „So, na deshalb dürfen Sie aber bei uns doch links antreten."

— **Heimgeleuchtet.** In einer Gesellschaft necken sich ein Advokat und ein Arzt. Arzt: „Jemehr Advokaten, desto länger der Prozeß." — Advokat: „Jemehr Aerzte — desto kürzer der Prozeß."

— **Abgetrumpft.** Er: „Sie nehmen also meinen Heiratsantrag nicht an? Ich weiß jemanden, der dies sehr bedauern wird." — Sie: „Ich nicht." — Er: „Aber Ihr zukünftiger Gatte!"

— **Talentvoll.** Kunde: „Scheint ein aufgeweckter Junge zu sein, Ihr neuer Lehrling!" — Weinhändler: „Na, ich sag Ihnen, er ist erst drei Monate bei mir . . . aber der Vogel macht schon einen besseren Rotwein wie ich!"

— **Ein guter Mensch.** „. . . . . Ist denn Ihr Pepi auch ein ordentlicher Mensch, Frau Ratschlhuber?" — „Gewiß! Der hat bis jetzt noch immer die besten Zeugnisse aus dem Zuchthaus mitgebracht!"

— **Vergleich.** Erster Soldat: „Wie geht es Dir?" — Zweiter Soldat: „So ungefähr wie einem Gasmotor." — Erster: „Wieso denn?" — Zweiter: „Der hat auch zwei Flammen zum Kochen."

— **Schlagfertig.** Lehrer (zum Oberförster): „. . . Was werden Sie aber sagen, Herr Oberförster, wenn Sie eines Tages in der Hölle aufwachen?" — Oberförster: „Na — guten Morgen, Herr Lehrer! werd' ich halt sagen."

— **Vergebliche Mühe.** Onkel (mit stattlicher Burgundernase): „Du mußt Dir öfters die Nase putzen, Fritzchen!" — Fritzchen: „Ja, Onkel, aber so glänzend krieg ich sie doch nicht, wie Deine!"

— **Eine brave Seele.** Offizier: „Nun, Anton, wie geht es denn Deinem Hauptmann? Ich höre, er ist krank geworden?" — Offiziersbursche (Pole): „Armes Herr Hauptmann ist leider sehr krank! Wollte mir eben Stiefel an Kopf werfen, war aber noch zu schwach!"

— **Zärtliche Sorge.** (In der Apotheke.) Bauer: Schreiwen Se mer awer ja genau d'ruff, was für de Kuh un was für de Frau is, Herr Provisor, daß mer de Kuh net am End' de verkehrt' Arznei bekommt!"

Splitter.

So mancher dunkle Ehrenmann,
Der nie ans Licht sich sollte wagen,
Drängt an die Besten sich heran
Und wagt's, die Reinsten anzuklagen.
Wen's wundert, dem geb' ich den Rat,
Sich nur dies Eine einzuschärfen:
Wer selber schmutz'ge Hände hat,
Kann andre leicht mit Kot bewerfen.

× Geographisches Leiterrätsel.

(Nachdruck verboten.)

a o
a g i o
a r
a i i r
a r
e n n r
g t

Die beiden Seitenbalken sollen ergeben einen bekannten Wasserfall und einen großen See Nordamerikas, die Querbalken ein afrikanisches Land, eine Stadt Thüringens, einen bekannten Schweizer Berg.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
E — Neid — mein — Meineid.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 24. Freitag, 14. Juni. 1901.

Rotes Haar.

Erlenholz und rotes Haar sind auf gutem Boden rar, heißt ein deutsches Sprüchwort, das sich in fast allen germanischen Mundarten vorfindet. Der Italiener sagt radikaler: Ein roter Mensch und ein wolliger Hund, lieber rasch tot als jemandem kund. Fast wörtlich so lautet dieses Sprichwort bei den Franzosen. Aehnliche Sprichwörter haben die slawischen Völker. In neuerer Zeit hat sich der Geschmack geändert. Germanenjungfrauen mit brandrotem Haar und meergrünen Augen wurden namentlich in historischen Romanen sehr beliebte Dekorationsfiguren, und in jüngster Zeit übertünchen Modedamen ihr schwarzes oder blondes Haar mit dem einst so verachteten Rot. Nach gelehrten Gründen, warum das rote Haar einst in Mißkredit gestanden hat, braucht man nicht lange zu suchen; dem Volk ist alles nicht Normale unbequem und verdächtig, im Tier- wie im Pflanzenreiche; die Mistel ist eine allgemein bekannte Zauberpflanze, verwachsene Kinder sind Wechselbälge und Triesaugen zeigen eine Hexe an. So hielt man auch die Rotköpfe für auffallend von der Gottheit gekennzeichnet und traut ihnen einen falschen, treulosen Charakter zu. „Nicht sei dir ein Rotkopf jemals ein besonderer Freund," lautet die erste von zwölf Klugheitsregeln im Ruodlieb, dem romantischen Epos im mittellateinischer Sprache, „denn solche sind jähzornig und treulos." Ungefähr um dieselbe Zeit sagt der Geschichtsschreiber Bischof Thietmar von Merseburg († 1019), indem er rote Farbe und falschen Sinn zusammenstellt: „Boleslaw, der Böhmen Verweser, trug den Beinamen Rotkopf und war der Anstifter unglaublicher Ruchlosigkeiten." Vom König Fulko von Jerusalem dagegen erzählt Wilhelm von Tyrus Ende des 12. Jahrhunderts: „Es war aber Fulko ein rotköpfiger Mann, treu, friedlich und, der üblichen Meinung von jener Farbe entgegen, leutselig, wohlthätig und barmherzig." Obwohl die Bibel davon kein Wort sagt, wird doch der Verräter Iscarioth allgemein als rothaarig angesehen. Diese Auffassung stammt vielleicht aus germanischer Anschauung, obgleich schon im alten Testament rothaarige Juden erwähnt werden. Esau war rötlich und auch König David; Luther hat bei diesem nur das rothaarig mit bräunlich übersetzt. Pessimistischen Anschauungen über Rothaarige begegnen wir auch bei weit entfernten Völkern, z. B. den Südarabern. Die Beduinen Hadhramauts erzählen, als Gott den Propheten Calih sandte, um den in Laster versunkenen Stamm Thamud zu bekehren, glaubten dessen Angehörige nicht an die Göttlichkeit seiner Sendung und verlangten ein Zeichen von ihm. Da führte sie der Prophet an einen Felsen, öffnete diesen und ließ ein Kamel mit seinem Jungen daraus hervorgehen. Zugleich warnte er sie, den Tieren etwas zuleid zu thun, da das dem ganzen Stamm zum Verderben gereichen würde. Trotz des Wunders schenkten sie dem Propheten keinen Glauben. Einer von ihnen, Quodar el Ahmar, d. h. der Rote, tötete die Kamelkuh durch einen Pfeilschuß. Das junge Kamel verschwand wieder in dem Felsen. Zur Strafe aber vernichtete Gott den ganzen Stamm. Noch jetzt sagen die Araber deshalb „rot wie Quodar" oder auch „Unheil bringend wie Quodar, der Rote." Die Araber gehören wie die Juden zu den semitischen Völkern, denen die schwarze Haarfarbe typisch ist. Gleichwohl giebt es Rothaarige und auch viele Blonde unter ihnen. Ein englischer Arzt fand unter 655 Juden, die er im Orient und Südeuropa untersuchte, 14 rothaarige und 19 hellblonde. Man nimmt gewöhnlich an, daß die blonden und rothaarigen Juden einer Mischung mit abendländischen Rassen ihre abweichende helle Färbung verdanken. Da aber diese hellfarbigen Juden vereinzelt unter den Juden der ganzen Welt zu finden sind, die doch sonst ihren Rassetypus überall unverändert festgehalten haben, wollen andere Forscher einen braunen und blonden Originaltypus unter der jüdischen Rasse annehmen. Alle diese Vermischungen aus alter und neuer Zeit haben ebensowenig wie das Klima den alten, scharf ausgeprägten Rassetypus der Juden zu verwischen vermocht. Das nordische Klima färbt Haar und Haut überhaupt nicht blasser, wie manche im Hinblick auf die blonden germanischen und finnischen Völker glauben. Die schwarzhaarigen Eskimos beweisen das. Unter den Juden in Persien Arabien, Syrien und Nordafrika, die sich in nichts von den Juden anderer Länder unterscheiden, findet man auch blonde und rothaarige Leute, und von einer Mischung mit abendländischen Rassen kann bei ihnen kaum eine Rede sein, in Deutschland dagegen sicher. Die bekannte statistische Untersuchung der Augen- und Haarfarbe der deutschen Schulkinder ergab einen Durchschnitt von 11,2 pCt. blondhaariger und blauäugiger Judenkinder. Diese waren fast gleichmäßig über ganz Deutschland verteilt.

Vorwiegend blonde Haarfarbe zeigen Germanen, Slawen, Kelten und Finnen. Dennoch giebt es auch unter schwarzhaarigen Völkern blonde Leute als Ausnahmen wie unter blondhaarigen Völkern solche mit schwarzen Haaren. Will man keine Mischung dabei annehmen, so muß man diese Ausnahme als ein Naturspiel betrachten, ebenso wie die über alle Welt verstreuten Rothaarigen. Das Blond bei schwarzhaarigen Völkern hat, abgesehen von Mischungen, mit unserm schönen, sonnigen Blond nichts gemein. Es erscheint fast hanfartig unrein, wie mit grauer Farbe gemischt. Solches Blond gab es schon unter den alten Egyptern. Der Geschichtsschreiber Manetho, der im 3. Jahrhundert v. Chr. lebte, nennt die rosenwangige Königin Nitokris blond. Allerdings war ihr Vater, ein Weinwirt, aus der Fremde eingewandert, und sie wurde deshalb später als Königin angefeindet und ihr Gemahl heimlich ermordet. Das weiß jeder, der Ebers „Egyptische Königstochter" gelesen hat. Auch unter den Porträts in dem großen Werke des italienischen Egyptologen Rosellini, der 1828 mit Champollion eine toskanisch-französische Expedition in Egypten leitete, ist eine blonde Königstochter namens Ranofre. Rothaarige Menschen kommen aber bei allen Rassen und Völkern vor, bei den Negern, den Indianern und selbst den Chinesen. Auf alten chinesischen Gemälden sieht man berühmte Helden mit fuchsrotem Haar, und Schnurbärte, tatarisch melancholisch herabhängend, von derselben Farbe, sind nicht selten. Bei den sibirischen Völkern, in Turkestan, überall kommen Leute mit rotem Haar und Bart vor. Eine tscherkessische Schönheit muß sogar hellrotes, goldig leuchtendes Haar aufweisen können. In Deutschland finden sich die roten Haare sehr vereinzelt. Auf den friesischen Inseln stößt man erst unter 200 Eingeborenen auf einen mit rotem Haar. Im Königreich Sachsen kamen unter 468763 Schulkinder auf 1000 nur 2,3 mit rotem Haar, d. h. brandrotem. Denn die Kinder mit dem prächtigen, rotblonden Haar wie die tscherkessischen Schönen, das schon Tacitus des weichen, goldigen Farbtones wegen rühmt, wurden zu den blonden gerechnet. Ein echt rothaariges Kind kam ungefähr auf 300 blond- und 150 dunkelhaarige. Meistens nimmt man an, daß die Völker keltischer Abstammung, also Gälen, Waliser, Iren und Bre-

Erscheint täglich

Nr.

Bekämpfung die do

Das Hand
der Regelung
merksamkeit zug
nahme, daß nur
wuchses die W
entgegengeführt
„Lehrlingszü
von mehr Lehr
stenzen in d
können. Als
bald ein übern
ihm Arbeitslo
naturgemäß fin
Strebens der L
übermäßiger Le
thun, die nicht
Existenz die Pr
karischen Erste
fluß an Nachw
Barbieren und
Malern, Metzg
gieren.
40 pCt. der B
der letzteren, d
überzählig ge
lich 9000.
Durch das
nun gewisse Ha
der Lehrlingsz
so viel Lehrling
bildung der ein
Magistrat od
Entlassung eine
dieses Einschrei
allgemeiner Nach
Grundfätzen üb
zelnen Betrieben
Zahl der Lehrlin
kann sowohl die

„Und doch
und in der best
„Ja, ja –
wenn es auch
mein Leid veran
mitunter: werde
wenn ich nicht
„Wie kann
würdest Du übe
„Wirklich?
„Sollest
Dir
hinzugeben, und
Farbe Deiner
aussehen, aus d
und im nächste
verkörperte Lun
bist fern von j
an Dir. Obsch
bist Du mir do
Ich wiederhole
vor ohne Dich!
Selma lach
rote Haar wie
kleine, außerord
Lockengeringel n
ließ die schimmer
Reflexe ausstreu
ein Goldregen
„Leer und
Qualgeist, der
gerne scheiden?
lachte wieder,

tonen und die romanisierten Kelten in Frankreich auffallend viel rothaarige Leute aufweisen, und der „rothaarige Ire“ ist eine fast stehende Bezeichnung geworden. Wo Germanen sich unter Kelten ansiedelten und mit diesen mischten, vernichtete der stärkere germanische Typus den keltischen. Eine allerdings recht lückenhafte und vereinzelte statistische Erhebung unter rein irischer Bevölkerung zeigte unter 100 Iren ungefähr 6 rothaarige. Das ist doch jedenfalls nicht so viel, daß man die Iren als ein rothaariges Volk bezeichnen könnte. Am meisten finden sich rothaarige Menschen unter den Finnen.

Den Germanen galt das rotblonde Haar als das schönste. Sie suchten es sogar künstlich zu erzeugen, wenn die Natur etwa ihrem Haar eine dunklere Färbung verliehen hatte, indem sie es mit Lauzenseife, dieser echt germanischen Erfindung, wuschen. Auch durch Bleichen mit Kalkwasser suchten sie ihm eine hellere, rötlichere Farbe zu geben. Doch scheint diese Modethorheit erst in späterer Zeit über Gallien zu den Germanen gelangt zu sein, als man wußte, wie hoch die Römer das rotblonde deutsche Haar schätzten. „Golden das rötliche Haar“, rühmt Ausonius, der Erzieher des Kaisers Gratian, von der schönen, jungen Schwäbin Bissula, die er als Beute von einem Kriegszuge Valentinians I. geschenkt erhalten hatte. Im allgemeinen scheint im alten Germanenlande das rötlich-blonde Haar vorherrschender gewesen zu sein als jetzt, wo das Blond vorwiegend ist und selbst in rein germanischen Gegenden auf hundert Menschen kaum ein rothaariger kommt. Die Gallier, die auch als rot- und gelbhaarig beschrieben werden, galten im Vergleich zu den Germanen aber doch als weniger rotfarbig. Griechische Frauen färben sich noch heute wie im Altertum das Haar rot. Dort und in Afrika und auf den Südsee-Inseln scheint man nicht nur im Gegensatz zum Abendlande gegen Rothaarige kein Vorurteil zu hegen, sondern rotes Haar für eine besondere Zierde zu halten. Man sucht deshalb eine solche Haarfärbung künstlich durch allerlei Mittel zu erreichen, durch einen lange Zeit auf dem Kopfe getragenen dicken Teig von gedörrtem Kuhdünger und Wasser, durch Thon, Extrakte von Rinden und Baumwurzeln usw. Besonders bei den Südsee-Insulanern ist das Rotfärben des Haares sehr gebräuchlich, sodaß man Berichte über blonde und rothaarige Menschen in der Südsee mit Vorsicht aufnehmen muß. Unter den Kanaken auf den hawaiischen Inseln sollen echte rothaarige Leute vorkommen, für die ihre Sprache das besondere Wort Ehu hat. Auch unter den Samoanern soll es rothaarige geben. Meistens aber färben es die Südsee-Insulaner rot. Einen hohen mächtigen Kopfschmuck aus braunrot gebleichten Haaren, die mit roten Federn, Perlmutterstückchen oder Spiegeln verziert sind, zu tragen, ist auf Samoa nur den Häuptlingen erlaubt. Bei den Samoanergruppen, die uns in Deutschland als neue Landsleute einen Besuch abstatteten, konnte man vielfach diesen Riesenaufbau roter Haare bewundern. Zum Färben ist besonders Korallenkalk beliebt. Heute trägt ein Mann pechschwarzes Haar. Morgen sieht man ihn mit Korallenkalk beschmiert schneeweiß wie einen Silbergreis. Fünf oder sechs Tage hintereinander trägt er diesen Kalk frisch auf. Am Ende der Woche, nachdem er sich sorgfältig gewaschen und tüchtig mit Oel gesalbt hat, ist das schwarze Haar rotbraun geworden. So strebt man in anderen Welten nach dem, was bei uns häufig noch verachtet wird, nach rotem Haar. (Köln. Ztg.)

KZ Eine Verordnung gegen das Trinken im 16. Jahrhundert.

Einen interessanten Einblick in die Kulturzustände des 16. Jahrhunderts giebt uns das Statutenbuch oder die Stadtordnung der alten Römerstadt Trier, welches in den Jahren 1593 und 1594 auf Grund der erzbischöflichen Ratsordnung von 1580 von dem Statthalter, dem Bürgermeister und dem Rate ausgeübt wurde. Dasselbe fußte natürlich zum guten Teil auf älteren Verordnungen. Unter den verschiedenen Kapiteln wählen wir heute nur eins aus, nämlich dasjenige gegen das überflüssige Zutrinken. Wir behalten absichtlich die alte Schreibart bei, die ja auch leicht verständlich ist.

Ordnung
wider das überflüssige Zu Trinken und Völlerei.

Nachdem der Wein, da er überflüssig genommen dem Menschen oft dero Unsinnigkeit machet, daß er seinen Gott und Schöpfer, sich selbsten nicht allein nicht kennen mag, sondern schwerlich sündigen thut mit Fluchen, Schwüren, Schmähung und Verunnutzung seines Leibes und Lebens, auch anderen ungebührlichen Stücken mehr, nam ebrietas radix multorum malorum (denn die Trunkenheit ist die Wurzel vieler Uebel) welches sonsten nicht geschehe, wenn der Wein nicht bey dem Menschen überhand genommen und jebisweilen einem unvernünftigen Biest gleich machet.

Derohalben verordnen wir hiemit, daß, wo jemand sich mit Wein dermasen überladet und gespüret wird, daß ihm am Verstand, Sprache und Gang mangelt, oder die Natur die übrige Wein nicht vertragen mag, derselbe soll, wenn es bey Tag geschehe, zwei Florin rothat zur Strafe geben, geschiehet es bey Nacht, nach dem Klockengeleithe zu St. Gangolff, gleicher Gestalt zwey R., oder aber in der That und in den Früchten erfunden, ins Hund- oder Narrenhäuschen gesetzt werden, bis er wieder nüchtern und zu Verstand käme; auch solle ihm ein guter Cavillant zur Strafe gelesen werden.

Wäre es auch, daß solche Vollerten in den Häußer oder auf Wasser und Brod gespeißt, bis sie wieder zu Verstand kommen den Straßen mit pochen, fluchen und sonsten unzüchtigen Gebärden erfunden würden, dieselben sollen auch andern zum Exempel in das Hund- oder Narrenhäuschen gelegt werden, allda mit und nach Gestalt der That der gebühr gestraft werden.

Item, da einer wäre, so den andern zum überflüssigen trinken oder Bescheid im Trunck thun nötigen würde und unterstünde, einen vorsätzlich voll zu machen, derselbe, der den andern verursachet, solle in gleicher Strafe sein.

Da aber einer des Raths, Scheffen oder der sonsten von der Stadt Befehl hätte, in solchen Laster des Zu oder voll trinckens befunden würde, der solle nach Gestalt deren Sachen doppelt gestrafft werden.

Und da solche Züchtigungen und Strafen bey einem oder dem andern nichts verhelfen wolten, solle nach dreyen oder vieren Ueberantwortungen zur Straf der Stadt hinaus gewiesen werden.

Die Gasthalter, Wein-Zäpfer und Wirte, nachdeme die Klock zu neun Uhren über nach mittag geleitet hat, sollen sie niemand außer ihren fremden Gästen in ihren Herbergen halten, wein oder Zehrung zu geben, sondern sie heim weisen und heischen gehen; welcher einer daruber Auffenthalt und ihme zu seiner Ungeschicklichkeit mehr wein liese derselbe solle auch einen rothat in Straf verfallen seyn.

Item wo auch ein oder anderer wäre, so etwas strafbares verwürcket und begangen hätte und sich mit seiner Trunckenheit entschuldigen wolte, und sich demnach selbsten der Trunckenheit anklagte, solle nach Gelegenheit der Sachen, doppelt oder zweyfältig gestrafft werden.

Da auch viele leichtfertiger Bursche früh und spath in Wirts-Häusern, Amts-Häusern, Bruderschaffts-Häusern, oder sonsten bey dem Wein sitzen und ihren Weib und Kindern dasjenige, so sie auch nicht erworben haben, mit spielen, prassen oder saufen schändlich und muthwillig verthun, wodurch sie nicht nur verderben, sondern ihre Weib und Kinder, unschuldiger weis, zum Bettelstab bringen, wo dererglechen vermerckt und ergriffen werden, sollen sie gleich den trunckenen in obgemelder Straf stehene, dergl. sollen die Gasthalter und Wirthe gestrafft werden, welche solche Leute dulden und auffhalten.

Es solle auch kein Gasthalter, Wirth oder andern an einem Sonntag oder heiligen Tag des morgens ehe das Christliche Amt gehalten, keinen Burger, Einwohner oder Dienstverwandten zum Getränk zulassen, bey Straf eines Florin rothat, es wäre dann, daß einer Reisefertig wäre und außer der Stadt über Wasser oder Land wandern oder fahren wollte.

II Ein Liebeslied des 18. Jahrhunderts.

(Nachdruck verboten.)

Christian Hofmann von Hofmannswaldau, einer der Stifter der zweiten schlesischen Dichterschule, der am 18. April 1779 als kaiserlicher Rat und als Präsident des Ratskollegiums zu Breslau starb, war ein Mann von den umfassendsten Kenntnissen, den feinsten Sitten und von unbescholtenem Lebenswandel, der von seinen Zeitgenossen auch als Dichter sehr gefeiert wurde. Von ihm ist uns ein Gedicht überkommen, das so recht zeigt, wie auch in der Poesie damals der „Zopfstiel“ herrschte, und welch' schwülstigen Bilderwulstes man sich bediente, wenn man seinen Gefühlen „möglichst feierlich“ Ausdruck geben wollte. Das betreffende Gedicht, welches uns wie eine boshafte Persiflage erscheint, aber durchaus ernst aufgefaßt sein will, hat folgenden Wortlaut:

Amanda, liebstes Kind, Du Brustlatz kalter Herzen,
Der Liebe Feuerzeug, Goldschachtel edler Zier,
Der Seufzer Blasebalg, des Trauerns Löschpapier,
Sandbüchse meiner Pein und Baumöl meiner Schmerzen,
Die Speise meiner Brust, die Flamme meiner Kerzen,
Der Komplimenten Sitz, Du Meisterin zu scherzen,
Der Tugend Quodlibet, Kalender meiner Zeit,
Du Andachtsfackelchen, Du Quell der Fröhlichkeit,
Du tiefer Abgrund, Du voll tausend guter Morgen,
Der Zungen Honigseim, des Herzens Marzipan,
Und wie man sonsten Dich, mein Kind, beschreiben kann,
Lichtputze meiner Not und Federwisch der Sorgen.

Die Wirkung dieses Liebesliedes ist uns leider nicht bekannt geworden, wahrscheinlich aber war die Dame, welche damit von dem kaiserlichen Herrn Rat beehrt wurde, höchst entzückt von solch großer Begeisterung für ihre Person. Heutzutage dürfte ein Dichter gründlich abblitzen, der in ähnlicher Weise eine junge Maid besingen wollte.

Allerlei.

— **Das „Jahrhundert des Glases“.** Eine eigenartige Prophezeiung macht der frühere Direktor der großen Glasfabrik in St. Gobain, Jules Henrivaux. Er sieht in dem kommenden Jahrhundert ein „Jahrhundert des Glases“ voraus. Er behauptet natürlich nicht, daß wir gläserne Kanonen oder gläserne Kriegsschiffe haben werden, aber er hält das Glas für das beste Baumaterial, besonders für Wohnhäuser. Den wichtigsten Grund für seine Idee sieht er in dem unerschöpflichen Vorrat der Stoffe, aus denen das Glas gemacht ist, in seiner Anwendbarkeit auf alle Formen, in seiner Dauerhaftigkeit und seiner Reinlichkeit. Glas kann geformt, gefärbt und in einem Umfang verziert werden wie kein anderer Stoff. Das Glas kann in sechs Arten behandelt werden. Es kann zu Fensterscheiben, Pflastersteinen, Füllungen usw. gegossen, zu Gesimsen, Schieferplatten, Wanddekorationen und sogar Statuen geformt werden. Es kann zu Flaschen, Gläsern, Vasen und allen unter dem Namen „Glassachen“ bekannten Geräten geblasen werden. Es kann zu Kristallen, Linsen, Prismen und andern Kunstgegenständen geblasen und geschliffen werden. Es kann in die feinsten Fäden gezogen werden. Es kann zu Röhren, Körben und Kleiderstoffen verarbeitet werden. Es kann zu Mosaiken und Emaillen verwandelt und zur Nachahmung der meisten Edelsteine verwandt werden. Ein Glashaus nach den Ideen Henrivaux würde Fundament und Wände aus dem vor kurzem erfundenen „Steinglas“ haben, das einen dreimal so großen Widerstand als Granit leistet. Es ist gegen Hitze und Kälte weniger empfindlich als Stahl, nutzt sich bei Reibungen weniger als Porphyr ab und widersteht außerordentlich viel stärkeren Hammerschlägen als Bruchmarmor. Die Glaswände würden durch Winkeleisen zusammengehalten; ein hohler Raum würde bleiben, durch den Glasröhren für heiße Luft, heißes und kaltes Wasser, Gas, elektrische Drähte und Abzugsrohre geleitet werden könnten. Auch die Treppen und Geländer, Decken, Wanddekorationen, Kamine und Herde wären aus Glas. Das Glas kann undurchsichtig oder mit leuchtenden Farben gefärbt, golden und silbern oder in Prismen und Kristallen mit Facetten wie Diamanten angefertigt werden, meint Henrivaux. Stühle und Tische würden aus verglastem Material, das dieselbe Stärke wie Eichen und Mahagoni hat, hergestellt. Kochgeräte, Schüsseln, Tassen, sogar Messer und Gabeln würden aus Glas gemacht werden. Das neue Glashaus wird vollkommen sauber und thatsächlich unzerstörbar sein. Es kann von oben bis unten gewaschen werden, ohne daß Feuchtigkeit zurückbleibt, es hat keinen Staub, und Spinngewebe können sich nicht festsetzen. Man hat bereits angefangen, die Pariser Straßen mit Glas zu pflastern; die unzerstörbare Masse hält ausgezeichnet und macht keinen Staub, ist deshalb leicht zu reinigen. Auch die damit verbundene Zunahme des Lärms könnte nach und nach überwunden werden. Das ganz aus Glas gebaute „Palais Lumineux“ der Pariser Ausstellung war in gewissem Maße die Verwirklichung von Henrivaux' Ideal. Auch die geringen Kosten dieses Materials kommen sehr in Betracht; kurz, schließt Henrivaux, die Tage der Ziegelsteine und Schieferplatten sind gezählt.

— **Das Alter der Damen** nach ihrem Verhalten bei Tische zu bestimmen, dürfte wohl ebenso originell als kühn sein. Ein Mitarbeiter des „Gil Blas“ vertritt folgende Ansicht: Die jungen Mädchen fangen erst beim Nachtisch an zu speisen, die jungen Frauen hingegen werfen sich auf die Zuspeisen, wie Pfeffergurken, Salat usw. Die 30jährigen nehmen ein Stück Hühnerbrust, einen Rebhuhnflügel aus der Platte, die 40jährigen halten sich an das kräftigere Rindfleisch, Hammelfleisch und Wildpret. Wenn aber eine Frau Käse ißt, dann ist es besser, nicht mehr nach der Zahl ihrer Lenze zu forschen, denn sie steht schon längst im kanonischen Alter. Dies möge allen denen zur Belehrung dienen, die gern über ihr wirkliches Alter täuschen wollen.

— **Die übertriebene Etikette** an manchen Höfen wird durch folgendes nette Geschichtchen veranschaulicht: „Eines Abends, als die Königin Viktoria sich vertraulich mit ihrer Umgebung unterhielt, fing eine Lampe an zu qualmen. Die Königin erhob sich und löschte die Lampe aus. Allgemeine Bestürzung. Eine Hofdame gab dem Erstaunen der Anwesenden Ausdruck: „Wie, Ew. Majestät geruhten, selbst . . die Lampe auszulöschen!“ — „Mein Gott! ja,“ erwiderte die Königin, „wenn ich gerufen hätte: „Die Lampe qualmt,“ würde eine meiner Damen zum Kammerherrn gesagt haben: „Aber sehen Sie doch, mein Herr, die Lampe qualmt!“ Der Kammerherr würde zum ersten Kammerdiener gesagt haben: „Sie, die Lampe der Königin qualmt!“ Der erste Kammerdiener hätte den Diener gerufen, und die Lampe hätte noch immer gequalmt. Ich habe sie deshalb lieber selbst ausgelöscht!“

— **Beneidenswertes Wesen.** Benjamin Franklin hatte bei seiner letzten Anwesenheit in England einen Neger um sich, dem er alle Sehenswürdigkeiten der Insel zeigte. Der Schwarze legte denn auch das ungekünstelteste Erstaunen an den Tag und konnte sich anfangs in dem Lärm der gewerbsfleißigen Städte kaum zurechtfinden. Nach einiger Zeit fragte Franklin seinen dunkelfarbigen Begleiter, was er von dem Lande für einen Eindruck gewonnen habe. „O,“ erwiderte Onkel Tom grinsend, „o Massa, alles arbeiten in diesem Lande: Wasser arbeiten, Wind arbeiten, Feuer arbeiten, Rauch arbeiten, Hund arbeiten, Ochs arbeiten, Pferd arbeiten, Esel arbeiten, Mann und Frau arbeiten, alles arbeiten — nur Schwein nicht arbeiten; Schwein essen, trinken, schlafen, Schwein ganzen Tag nichts thun, Schwein einziger Gentleman in England.“

— **Eine sehr gebildete Dame** wurde einst bei weiblichen Handarbeiten angetroffen und gefragt, warum sie nicht eine ihrem Geiste und Wissen angemessene litterarische Beschäftigung suche, „Ich habe oft gehört,“ erwiderte die Dame, „daß es zu viel Bücher, aber nie, daß es zu viel Hemden oder Strümpfe gäbe.“

— **Wie Blücher abkat.** Bei dem berühmten Uebergang über die Elbe war bei einem Landwehrbataillon eine kleine Stockung eingetreten, und die Leute konnten nicht schnell genug das andere Ufer erreichen. Blücher geriet in